

Einzelpreis 40 Mark.
In Lohr ohne Aufstellung wöchentlich 175 M. und monatlich 700 M. mit Aufstellung im Haus wöchentlich 200 M., u. monatlich 800 M. durch die Post bezogen monatlich in Polen 800 M. Ausland 1600 M.
Die 7-gespaltene Nonpareilleseite 40 Mark. Restanten: die 4-gespaltene Nonpareilleseite 200 M. Eingeliefert im lokalen Teile 200 M. für die Korrespondenz; für das Ausland kommt ein Valutaguthaben hinzu; für die erste Seite werden keine Anzeigen angenommen. — So- wasser werden nur nach vorheriger Ver- einbarung nebst Unverändert eingelebte Ma- teriale werden nicht aufbewahrt.

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Nr. 50

Donnerstag, den 2 März 1922

5 Jahrgang

Wie man ein „Feind Polens“ wird.

In Nr. 38 des „Robotnik“ schildert der bekannte Warschauer Universitätsprofessor Bau- douin de Courtenay, wie er in den Ruf kam, ein „Feind Polens“ zu sein. Wir geben diese glänzenden Ausführungen im nach- stehenden gekürzt wieder.

Die Schriftleitung.

Es entstand die unaufgeklärte Frage, auf welche Weise ich bei Leuten, die weder dumm noch unehren- haft sind, ja sogar bei nicht ungebildeten Leuten mit gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Be- ziehungen, ein „Feind Polens“ zu sein. Wir geben diese glänzenden Ausführungen im nach- stehenden gekürzt wieder.

Woher stammt eine solche Charakteristik meiner Person, wie sie von einem bedeutenden Teil der politischen Intelligenz, darunter auch von vielen Gelehrten und Professoren, entworfen wurde? Ich will versuchen, dies aufzuklären.

Vor allem war ich nie ein Befürworter des „nationalen Egoismus“, da ich ihn für einen schädlichen und verderblichen Fehler ansehe. Niemals war ich ein Verehrer Bismarcks und ihm ähnlicher Volkverbrecher.

Niemals habe ich geheime Winkelzüge gesucht, und darunter auch nicht die des politi- schen Volkes, das ein Recht hat, andere Völker weg- werfen zu können und sie als „ethnographisches Material“ zu betrachten.

Wie gehörte ich zu der in Polen auf politischem Gebiet herrschenden Kirche, d. h., ich gehörte nicht zur Nationaldemokratie, sondern war, im Gegen- teil, ihr entschiedener Gegner, da ich ihre Metho- den als für Polen verderblich ansah.

Niemals habe ich politische Machenschaften und Schachzügen anerkannt, durch die unter Umgehung oder sogar Benachteiligung anderer Völker irgend- welche Ruhehandlungen für die Polen herausgeholt werden sollten. Ich habe die Angelegenheit Polens nie abgelehnt, sondern habe sie immer in Ver- bindung mit der Angelegenheit aller anderen be- drückten Völker behandelt.

Während des Weltkrieges habe ich die galizi- schen Regionen nicht gelassen, habe sie nicht als „Landesrechte Wilhelms“ bezeichnet, habe auch den in Warschau formierten Regionen, die auf russischer Seite kämpften, keinen Beifall gesendet.

Ich habe mich vor der „Koalition“ nicht auf die Hinterfront gestellt, da ich ihren Egoismus und ihre Nichtbeachtung der polnischen Frage sah, welche letztere in ihren Augen nur eine innere Angelegen- heit des russischen Reiches war. Ich habe die Deutschen nicht rücksichtslos verdammt, und habe nicht nur sie als ausschließliche Urheber des Krie- ges und als Barbaren angesehen. Ich wohnte nämlich in Russland und habe gesehen, was dort um mich herum geschah und was noch geschieht.

Siehe Polen auf fremdes Eigentum lauern sollte, es schädigen, mit Gewalt und List davon Besitz ergreifen, auf einzelne Leute oder Men- schengruppen Anschläge verüben würde, würde ich sagen: „Hände weg!“ und könnte mich mit solch einem angreifenden und räuberischen Polen nicht solidarisch fühlen. Dann würde ich mich wirk- lich in einen „Feind Polens“ verwandeln; aber solch ein Feind ist eben ein Freund. Denn das, was Polen dann tun würde, wäre nicht nur ein Verbrechen, sondern eine für Polen selbst verderbliche und tödbringende Tat.

Es würde sich dies an Polen früher oder später rächen.

Polen würde dann den Weg seiner früheren Gebieter und anderer kaiserlicher Länder betreten, der Völker des Grundbesitzes: oderint dann merkwürdig (mögen sie mich hassen, wenn sie mich nur fürchten). In höchster Steigerung hätten sich an diesem Grundbesitz die heutigen Herrscher Russlands, die Kaiser der Marschen Völker; aber wahrscheinlich wird auch sie die Strafe ereilen.

Die Jagd nach solcher „Größe“ und „Macht“ ist für jeden Staat verwerflich.

Irgendwann, bei anderer Gelegenheit, ge- brauchte ich den Vergleich: „Großes Russland — unglückliches Russland“. Ebenso erweckt ein „mächtiges Polen“ in der Bedeutung eines Schreckbildes für andere Staaten und eines Räuberheeres (in der Art verschiedener Römerstaaten) Abscheu in mir.

Ich fühle mich dort mit Polen einig, wo es sich um unbestreitbare Rechte Polens und der Polen handelt, wo das Polentum im geistigen Schaffen, an der Schaffung neuer Werte des menschlichen Geistes, an der Pflege vorbildlicher Menschheitsideale teilnimmt.

Zu einer Gesellschaft über, die eine Politik des nationalen Egoismus betreibt, eine Gasse und Schafspolizei, eine dumme verbundene und selbstmörderische Politik, möchte ich nicht and würde ich nicht gehören.

Ich will kein „guter Pole“ sein, wenn dies einen Verzicht auf den Verstand und das Gerechtigkeitsgefühl verlangt. Ich nehme gern die Bezeichnung eines „Feindes Polens“ auf mich, wenn ein „Feind Polens“ der sein soll, der vor einer Auslösung zur Großtat- lichkeit warnt, sowie zuvor ein verhältnismäßiges Glück und einen Volkswohlstand sowohl im eigenen Lande wie auch außerhalb auf dem Meere, bspie- lischer und verbrecherischer Gefühle nicht ernst zu nehmender Egoistischer und Größenwahnsinniger des herrschenden Volkes zu opfern.

Ich kann mich nicht mit einem Polen solitari- sieren, das diejenigen brutal von sich weist, die ihm zustimmen. Ich kann nicht mit „Patrioten“ Hand in Hand gehen, die nicht nur für wirklich verborgene Personen, sondern auch für diejenigen, die in hingebender Liebe zu Polen stehen und ihm ihr Leben zum Opfer bringen, ein Jablonna *) bereiten und die einen Selbstmordumsturz lieber

*) Während des Weltkrieges wurde die Wehrmacht der polnischen Soldaten jüdischer Nationalität aus „Sicherheitsgründen“ entlassen und im Lager von Jablonna interniert.

haben als einen verständigen „Fremdstämmigen“, wenn dieser gleich der allgemeinen Sache des poli- tischen Staates von ganzem Herzen ergeben wäre.

Ich bin ein „Feind Polens“ dort, wo Polen sich selbst ein Feind ist.

Wir geben diese Ausführungen des Professors Bau- douin de Courtenay wieder, weil sie uns, den Deutschen Polens, aus der Seele gesprochen sind. Wenn die „Freie Presse“ immer wieder und wieder auf Missstände und Ungleichheiten hinweist, so tut sie dies lediglich im Interesse des Staatswohles. Als Bürger Polens liegt uns Deutschen das Schicksal des Landes ebenso sehr am Herzen wie den Kern- polen und wir werden es auch fernerhin mit ihnen halten, die weitgehend genug sind, um nicht alles gut zu heißen, was „von oben“ kommt, am wenigsten dann, wenn es in seinen Auswir- kungen früher oder später den Staat oder das Wohl des Landes untergraben muß.

Die Erfüllung dieser Aufgabe wird uns da- her blindwütige Geister der chauvinistischen Meute nicht irremachen können, am wenigsten dadurch, daß sie alles, was von uns gesagt oder getan wird, als „Verrat am Vaterlande“ oder als „Beleidigung aus Berlin“ hinstellen sucht.

Proklamierung der Unabhängigkeit Ägyptens.

Kairo, 1. März. (Pat.) Lord Cromer veröffentlichte ein Dekret, das die Auf- hebung des englischen Protektora- rates über Ägypten bekanntgibt und Ägypten zum selbständigen und un- abhängigen Staat erklärt. Der bis- herige provisorische Zustand der Verteidi- gung, des Fremdschutzes sowie der Er- haltung der Ruhe und der Hilfe verbleibt in Kraft.

Inwiefern die Bevölkerung Ägyptens diese „freie Patrie“ als das Ergebnis ihrer freiheit- lichen Bestrebungen annehmen wird, bleibt noch abzuwarten. Und es ist nach der vorstehenden Meldung zu erwarten, daß diese „Hochherzigkeit“ der Engländer immer noch einen nicht unbedeutlichen „Galen“ aufweist.

Die deutsch-polnischen Wirt- schaftsverhandlungen in Genf.

Genf, 1. März. (Pat.) Die Vorsitzenden der deutschen und polnischen Delegation versammelten sich beim Präsidenten Calonder, wo man sich auf den Vorschlag Disjunktio einigte, daß jede Delegation eine Liste derjenigen Fragen vorlegen soll, die unerledigt geblieben sind und die einige strittigen Fragen ent- halten könnten. Dieser Liste sollte jede De- legation eine Denkschrift mit ihrer Ansicht belegen.

Genf, 1. März. (Pat.) Der Redaktionsaus- schuß ist heute an der Arbeit. Die beiden Ar- beiten betreffen Rohstoffe, Zollfragen und allgemeine Verordnungen.

Genf, 1. März. (Pat.) Im Vorausschuß für Arbeitgeber und Arbeitnehmer wurde eine Ein- stimmung erreicht hinsichtlich der auf polnische Seite der Verflechtung befindlichen deutschen Syn- dicate.

Deutsch-polnische Valutakon- ferenz in Warschau.

Wie aus Warschau gemeldet wird, fand in Finanzministerium zwischen polnischen und deut- schen Regierungsv Vertretern eine Konferenz statt, die sich mit der Versorgung Öster- reichs mit dem unbedingt notwendigen Vorrat an deutscher Valuta beschäftigte.

Traurige Zustände in litauischen Gefängnissen.

Zwei polnische Gefangenenzellen an den Wälderhöfen.

Das polnische Außenministerium richtete kürzlich nacheinander zwei Beschwerde- noten an das Generalkonsulat des Völker- bundes wegen gesundheitlicher Zustände in

litauischen Gefängnissen, wo etwa 100 Mitglieder polnischer halbamtlicher Orga- nisationen wegen politischer Vergehen Strafen absitzen.

Senator Owen über den finanziellen Wiederaufbau der Weltwirtschaft.

Der Senator von Oklahoma (U. S. A.) No- bert Owen gewährte, wie aus Paris gemeldet wird, vor seiner Abreise nach Wien einem Mit- arbeiter des „Welt Journal“ eine Unterredung, worin er mitteilte, er habe sich ausführlich mit Bankieren und anderen politischen Persönlichkeiten Frankreichs über den finanziellen Wiederaufbau der Weltwirtschaft beprochen und hoffe, nach seiner in ein bis zwei Wochen erfolgenden Rückkehr aus Wien bei Präsident Millerand und Minister- präsident Poincaré die gleiche Zustimmung für seinen Plan zu finden, der er überall begegne.

Owen erklärte, Europa müsse sich gewöhnen, nicht nationalistisch, sondern europäisch zu denken. Der Austausch der Güter bedürfe eines einheit- lichen Gradmessers, da sonst die Desorganisation weitere Fortschritte machen müsse und schließlich das Chaos zu erwarten sei, wie es in Russland, Polen, Österreich und Deutschland herrsche. Die valutarischen Schwankungen und Verwirren- belten, denen Europa gegenwärtig ausgesetzt sei, machten eine Stabilität der Verträge unmöglich. Europa brauche ein föderales reservesystem of banking, wie es die Vereinigten Staaten haben, mit einem stabilen Kreditssystem, das, auf Gold begründet, ohne Wertschwankung und doch genügend elastisch sei, um den Notwen- digkeiten des Handels und der Industrie folgen zu können. Wenn Europa anfangen wollte, europäisch zu denken, würde es auch möglich sein, die euro- päischen Valuten zu vereinheitlichen oder in eine bestimmte Devisenbeziehung zur Goldmark zu bringen. Einzelne Valuten Europas können gewiß nicht mehr auf Goldwert gebracht werden, aber durch das von ihm (Owen) vorgeschlagene System werde es möglich sein, die Geldverhältnisse ganz Europas zu stabilisieren und so die unerlässliche Voraussetzung für die Gesundung der Wirtschaft zu schaffen.

Die Entente-Kontrolle über Deutschland.

London, 28. Februar. „Reuter“ erfährt, daß im gegenwärtigen Augenblick bei der alliierten Kontrolle in Deutschland sich etwa 200 Offiziere und 400 Unteroffiziere und Mannschaften befinden, britischer, französi- scher, belgischer, japanischer und italienischer Na- tionalität, die über das ganze Land verteilt sind mit dem Hauptquartier in Berlin. Die Befestigung der alliierten-Kontrolle läge nicht in Frage als bis die Aufgabe, für die sie ge- schlossen worden, zur Befriedigung der alliierten Regierungen vollendet ist.

Der Hungertod von 2 1/2 Millionen Menschen.

Aus Kasan wird mitgeteilt, daß in der Tar- tanrepublik nicht ganz eine halbe Million Hun- gernde ernährt werden kann, während über zwei Millionen Erwachsene und fast eine halbe Million Kinder dem Hun- gertode preisgegeben sind.

Jede Art von Waffen und Munition, die entdeckt oder anverkauft wurde, wurde von der alliierten Kontrollstelle sofort als Doleisch die deutsche Regierung all das Material das anver- fordet wurde, ausgehändigt habe, habe die alliierte Kontrolle keinerlei Sicherheit bestrich- dessen, was noch verbleibt sei. Die Unterfuch- gen, die angestellt wurden, seien so gründlich wie möglich und die Arbeit werde erst beendet wer- den, wenn alle Regierungen davon überzeugt seien, daß Deutschland nicht fähig sei, ein Ge- wehr ins Feld zu stellen, das eine Verletzung für irgend ein Nachbarland bilden könnte. Augen- blicklich seien deutsche Waffen und Munition in solchem Umfang zerstört, daß in gut unterrich- teten Kreisen die Ansicht herrsche, Deutsch- land sei vollkommen außerstande, für viele Jahre Frankreich anzu- greifen.

England verlangt Garantien für die tschechische Autonomie.

Prag, 1. März. (Pat.) „Slovane Noviny“ berichten, daß Benesch den Parlamentsaus- schuß benachrichtigt habe, England verlange für die tschechische Autonomie Garantien. Die Verhandlungen wegen der Autonomie seien noch nicht beendet. Es sei fraglich, ob sie von Erfolg gekrönt sein werden.

Zur Schließung der Tscheka.

Die Tscheka, die offiziell geschlossen in Wirk- lichkeit aber in eine Abteilung des Innen- kommissariats unter ihrem alten Chef Dzherschinski umgewandelt worden ist, wird in sehr charakteristischer Weise von Saks in den „Kawest“ vom 10. Februar behandelt. Saks gibt eine Geschichte der als „Nordkommis- sion“ bezeichneten Einrichtung.

Diese wurde am 7. Dezember 1917 als eine Behörde gegründet, die ausschließlich die Vor- unternehmung zu führen und die verdeckten Konterrevolutionäre und Saboteure in den Tr- bunalen zu übergeben hatte. In den ersten Monaten ihrer Tätigkeit habe die Kommission bloß 22 Menschen erschossen. Im ersten Halb- jahr bloß 120. Erst im Mai 1918, als der Verband zum Schutze der Heimat und Freiheit sich über das ganze Reich verteilte, gründete die Tscheka auch Provinzialabteilungen. Und erst im Juli dieses Jahres wurde sie als „Tscheka“ der weißen Terrors zum „wirklich unerbittlich fra- sende Schwert, das auf alle Konterrevolutionäre niederfiel“.

Mit der Entstehung der tschechoslowa- kischen Front entstanden auch hier Tschekas, die sich bald auf die Grenzregionen und die Armeen ausdehnten. Im Dezember 1918 wurde die unsichere Militärkontrolle durch eine besondere Abteilung der Tscheka ersetzt. Nach der Eroberung der Ukraine entstand die allukrainische außerordentliche Kommission. Seit Ende 1918 umfaßt die Tscheka die Fronten und den Rücken, d. h. das ganze Land.

Saks sucht nun nachzuweisen, daß sich die Tscheka, sobald sich die Gelegenheit dazu bot, selber beschränkt habe. Nach Niederwerfung von Denikin und Subenitsch habe die Tscheka die Abschaffung der Todesstrafe vorge- schlagen, die auch vom Rat der Volkskommissare beschlossen wurde.

In Wirklichkeit ist die Todesstrafe nie ab- geschafft worden und der Versuch von Saks, die Sache so darzustellen, als wenn die Tscheka angesichts der Niederlage der Konterrevo- lution eingesehen habe, daß sie unnötig sei, ist eine Fälschung. Die Tscheka hat sich mit allen Mitteln zu retten gesucht und schließlich unter dem Namen einer besonderen Abtei- lung des Innenkommissariats unter die Flügel ihres alten Chefs geflüchtet. Sie wird vielleicht nicht mehr die alles bedrohende Machtstellung einnehmen, die sie früher hatte, dennoch aber wohl ein noch viel bedeutenderer Faktor im Leben Sowjetrusslands bleiben, als es das Innenministerium mit seiner Gendarmerie im einstigen Russland war.

Der Hungertod von 2 1/2 Millionen Menschen.

Aus Kasan wird mitgeteilt, daß in der Tar- tanrepublik nicht ganz eine halbe Million Hun- gernde ernährt werden kann, während über zwei Millionen Erwachsene und fast eine halbe Million Kinder dem Hun- gertode preisgegeben sind.

Deutsche Polens, verbreitet eure einzige Zeitung

Unsere deutsche Muttersprache.

(Eigenbeitrag der „L. F. P.“)

Eines der größten geistigen Güter, deren wir uns erfreuen, ist unsere Muttersprache. Und doch ist die Zahl derer, die dieses edle Gut richtig zu schätzen wissen, nur sehr gering. Es wäre daher von großer Bedeutung, wenn wir uns einmal die Frage vorlegten, was wir in unserer deutschen Muttersprache besitzen und was wir ihr schulden. Es sei mir im nachstehenden vergönnt, nur einige Hauptpunkte hervorzuheben.

Unerschöpflich ist der Reichtum, der aus der Schatzkammer der deutschen Sprache fließt! Die ersten Worte, die an mein Ohr drangen, kamen von ihr. Sie entlockte mir das erste Lächeln, die ersten Laute, die fallend über meine Lippen kamen. Sie gab meinen Wünschen, der Lust und dem Weiden, meiner Liebe zu Vater und Mutter Ausdruck. Sie lehrte mich auch die ersten Gebete kammern. Die deutsche Muttersprache war es, die mich in das Leben einführte, die mich in die Schule und Haus übermittelte, meinen Geist bildete, mich die Sitten und Tugenden meiner Väter lehrte, mich starkte und ermahnte. Und als ich, den Namen auf dem Rücken, den Wanderstab in der Hand, vom Vaterhause schied, da waren es deutsche Laute, deutsche Worte — „Wehst dich Gott, mein Kind!“ — die mich segnend in die Ferne begleiteten. Wie ich dann in die Fremde kam und überall fremde Laute hörte, wie sehnlich ich mich da nach meinem Heimatort zurück, wo man sich meiner Sprache bediente, und wie groß war meine Freude, wie traut und heimlich mietete es mich an, als wieder einmal deutsche Mutterlaute an mein Ohr drangen. In deutscher Sprache überlieferte ich der Heimat meine Grüße, durch sie lobte ich nach der Tageslast meinen Schöpfer und flehte ihn am Morgen um des Tages Segen an. Als ich dann nach Jahren an dem Sterbelager meines Vaters, meiner Mutter stand und die ertelnde Hand sich zum letzten Mal zitternd, segnend auf mein Haupt legte, da waren es wieder deutsche Laute, die so traut und doch so bang, so fest und doch so mächtig mich im Innersten meines Herzens bewegten: „Bleibe treu, gut und wahr.“ Und ist einmal mein Lebensziel erreicht, dann kann es auch nur die Muttersprache sein, die meine letzten Wünsche, meine letzten Gedanken zum Ausdruck bringt.

„Überall weht Gottes Hauch, heilig ist so mancher Brauch!“

Aber soll ich beten, danken, geb ich meine Liebe kund:

Meine seligsten Gedanken sprech ich wie der Muttermund.“

So begleitet uns der deutsche Mutterlaut auf unserem ganzen Lebenswege. Keine Sprache in der Welt vermag daher auch unser Herz so innig zu berühren und uns so klar zum Verständnis zu reden wie gerade die Muttersprache. Sie ist kein toter Gegenstand für uns. Mit unserem inneren Sein, mit unserem ganzen Geistesleben ist sie aufs innigste verwachsen und hat lebendige Gestalt angenommen. Jedes ihrer Worte vermag unmittelbare Vorstellungen in uns wachzurufen, ja ganze Lebensvorgänge zu wecken. Daher ist sie uns lieb und teuer, bleibt uns unerschütterliches Gut, das uns durch keinen Reichtum der Welt ersetzt werden kann.

Dem hohen Wert unserer Muttersprache entspringen auch hohe Pflichten, die wir zu erfüllen haben. Unsere erste Aufgabe wäre, uns in die Schönheiten der deutschen Sprache zu vertiefen, sie fleißig zu üben, zu pflegen und vor allem Fremdwörtern rein zu erhalten. Das kann nicht nachdrücklich genug betont werden. Wie viele gibt es nicht unter uns, die sich entweder ihre Muttersprache schämen und daher die fremde bevorzugt oder sie wegen mangelhafter Beherrschung aufs erbärmlichste verächtlich. Andere bedienen sich wohl ihrer, suchen

sie aber mit recht vielen Fremdwörtern zu „verziern“, um auf diese Weise ihr „reines Wesen“ zu offenbaren. Wollten doch diese bedauernden „Sprachkünstler“ bedenken, daß die Sprachkunst gerade darin besteht, seine Gedanken wie am einfachsten und klarsten auszuordnen, daß sie allen zugänglich werde. Auch lassen sich die meisten Fremdwörter durch viel sinnreichere deutsche Wörter sehr leicht ersetzen.

Jeder Deutsche sollte seinen ganzen Stolz darauf setzen, recht viel Wert auf seine Sprache zu legen und nach Möglichkeit zu ihrer Erhaltung und Verschönerung beizutragen. Hier stünde vor allem den Lehrern und Eltern ein reiches Arbeitsfeld offen. Aufgabe der Eltern wäre es, für die Erhaltung der deutschen Unterrichtssprache in ihren Schulen Sorge zu tragen, dem Lehrer läge dann die Pflege derselben ob. Nicht der Sprache, sondern der Kinder wegen ist dies erforderlich, denn welche bedeutende Rolle die Muttersprache im Unterricht einnimmt, auf welche leichte, ja spielende Weise die Kinder durch sie Kenntnisse angeeignet werden können, ist uns allen bekannt.

Soll die deutsche Sprache durch uns zu ihrem vollen Recht gelangen, so müssen wir ihr zu der Form und der auch nach den inneren Wert, den eigentlichen Inhalt, vertiefen. So wie unter Leib durch den Geist selbst ist und nur vollen Bedeutung gelangt, so wird auch die deutsche Sprache erst durch den deutschen Geist bewogen. Die deutschen Tugenden vertieft und verberichtet. Der deutsche Ernst und Gehalt, die deutsche Treue, Wahrhaftigkeit, Offenheit, Ehrlichkeit, das ganze deutsche Wesen soll sich in dem Klang und Gebrauch unserer Muttersprache widerspiegeln. Sie soll der Abglanz unseres inneren Lebens, der deutschen Tugenden sein. Wer sie daher zum Schmuck der Tüchtigkeit, des Reichtums der Unaufrichtigkeit und des Leichtsinns benutzt, wird an ihr zum Verbrecher. Laßt uns Sprache, dieses kostbare Gut, einigermäßig erhalten. Wer nach deutsches Blut in seinen Adern fühlt, der laßt keinen Schandfleck auf sie, sondern mache es zu seiner Lebensaufgabe, sie ihrer äußeren Form und inneren Wesen nach stets rein zu erhalten, daß man, so weit ihre Laute hallen, stets von ihr sagen mag: „es wohnen dort Menschen, die ihrer Sprache bewogen, ihrer Abflammung würdig waren.“

Ja, gib ihr du die Reinheit.
Die Klarheit und die Feinheit,
Die aus dem Herzen stammt!
Gib ihr den Schwung, die Stärke,
Die Mut, an der man merke,
Daß sie vom Geiste stammt!

An deiner Sprache rüge
Du selber nichts, denn Lüge,
Die Wahrheit sei ihr Hort!
Verpflanz auf deine Jugend
Die deutsche Treue und Tugend
Zugleich mit deutschem Wort!

Zu buhlerischem Gerede
Sah du ihn niemals streben,
Der ernsten Sprache Klang!
Sie sei dir Wort der Treue,
Sei Stimme harter Schewe,
Sei echter Minne Sang!

Sie diene nie am Hofe
Als Gauflerin, als Hölle!
Das Spielzeug laßt ihr nicht.
Sie töne froh, sie weise
Sich dahin, wo der Freie
Für Recht, für Freiheit spricht!

Wenn so der Sprache Wehrung,
Verbesserung und Klärung
Bei dir von Herzen geht,
Dann wird man sagen müssen,
Daß, wo sich Deutsche grüßen,
Der Atem Gottes weht. (Hilf.)

P. Freimut.

Dornen und Disteln.

Wir lesen im „Auslandsdeutschen“:

Der Bund der deutschen Polen ist seitens der Regierung immer noch nicht anerkannt worden. Das städtische Polizeiamt in Allenstein z. B. lehnte die Eintragung ab, weil die Tätigkeit des Verbandes, die Ruhe im Lande gefährde. Gegen diese Entscheidung legten die Begründer beim Regierungspräsidenten und Minister für die abgetrennten Gebiete Beschwerde ein. Auch die Vereinigung der deutschen Sejmangeordneten hat sich inzwischen an den polnischen Innenminister gewandt, damit er den Lodzer Wojewoden beschleunigt instruiere, die seit einem halben Jahre hinausgezögerte Registrierung des Bundes durchzuführen.

Herr, dunkel ist der Rede Sinn...

Dem Herrn Staatsanwalt, der der Lodzer Freien Presse den Prozeß gemacht hat wegen eines Artikels, in dem der Sejm einer Kritik unterzogen wird, empfehlen wir das Studium der Reden der Abg. Stapiński, Dombrowski und Thon, die diese in der Sejm-Sitzung am 21. Februar d. J. gehalten haben. Abg. Stapiński sagte: „Die öffentliche Meinung verlangt die Beendigung der Verhandlungen des Sejms. Ein Parlament, das nicht einen einzigen Staatshaushaltsplan angenommen hat, hat sein eigenes Todesurteil ausgesprochen.“ Abg. Dombrowski meinte: „Das Ergebnis aller Arbeiten des Sejms zeigt wider ihn. Im Laufe des dreijährigen Sejmjahres ist der Staatsgehaube gestanden.“ Abg. Thon schloß sich danach, diesen Sejm in alle die Widersprüche zu verlegen, denn ein schlechteres Parlament als das gegenwärtige könne es gar nicht geben.

Wenn der Sejm selbst sich ein so trauriges Zeugnis ausstellen muß, was sollen dann diejenigen sagen, die von ihm etwas ganz anderes erwartet haben!

Eine Blütenlese aus dem Garten der Warschauer Beamenschaft finden wir im „Auslandsdeutschen“:

Zur Umgestaltung einer Abteilung im Ministerium für Handel und Industrie wird ein ehemaliger Wiener Hofrat, ein Mann mit mehrjähriger Praxis und wertvollen Erfahrungen berufen. Er wird der 5. Rangklasse (die an sich durchaus nicht niedrig ist) zugeordnet. In demselben Ministerium ist nun ein Chef der Expedition tätig, der jedoch der 4. Rangklasse angehört. In Österreich bekleidete solche unbedeutende Posten gewöhnlich ein ehemaliger Feldwebel.

Einem hohen diplomatischen Würdenträger wurde ein Jüngling von 20 Jahren, der mit knapper Not das Reifezeugnis erlangt konnte, als Beamter für besondere Aufträge beigegeben. Dieses Herrchen wurde der 6. Rangklasse zugeordnet.

In irgend einer Warschauer Regierungsinstitution wirkt ein bekannter Kleinpolnischer Schrift. Er gehört der 6. Rangklasse an. Dasselbe Institut beschäftigt eine Typmamsell, die nach der 5. Rangklasse bezahlt wird.

Zuletzt wurde in Warschau ein Rentamt errichtet, die rechte Hand der Leute von der „Kresowopolita“ verhaftet. Bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, daß der Offizier niemals und nirgends registriert war. Man weiß überhaupt nicht, wer ihn zum Offizier gemacht hat.

In Polen wurde ein polnischer Verein zum Schutze der Westmarken („Towarzystwo Obrony Kresów Zachodnich“) gegründet.

Also: Der polnische Westmarkenverein geboren. Der Galatimus ist tot, es lebe

Galatimus! Von dem, was die polnische Presse ihm zum Grabe zu sagen hat, mag nur ein Beispiel angeführt werden. Der „Postęp“ schreibt am Schluß seines Berichtes über die Gründungsversammlung (Nr. 38, 14 Februar 1922): „Es ist zu erwarten, daß es nicht einen Kreis geben wird, in dem nicht eine Gruppe des Vereins D. R. J. entstanden und energische Arbeit zur Entdeckung unserer Grenzen im Osten und zur Vertiefung des Polentums im Lande leistete, nicht nur diesseits, sondern auch jenseits der Grenze, wo mehr als eine Million unserer Landsleute nach wie vor dem preußischen Terror und der Germanisation ausgesetzt ist.“

Wie wenig so sequent und original sind noch unsere heimischen Chauvinisten! In jedem Deutschen sehen sie einen Galatimus, selbst aber rufen sie den Galatimus wider in der Dehnung Soll es vielleicht auch hier heißen: Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe?

Bei all diesem unchristlichen Nichtenhaft sind die sieben Klassen doch strengstens getrennt — oder thun wenigstens so. Eine Ausnahme der Hierarchieverwaltung der polnischen Regierung ist in dem merkwürdigen Überreichte dem Sejmorschafts-Tromp cyprikt ein Kreuzfeld mit der Spitze, es auf dem Präzidenten in der Sejm aufzufallen.

Vom Herrn Sejmorschafts-Tromp die B. S. S. heute sich belehren lassen, daß in keinem Parlament der Welt der Brand herrscht, ein Kreuzfeld im Sitzungssaal aufzufallen, und daß Polen mit dieser Sitte nicht brechen könne.

Der „Robotnik“ in Warschau erzählt nachfolgende lustige Geschichte:

Vor einem Jahr erschien im Ministerium in Polen ein Dr. Ludwik Wójcik und bat um die Genehmigung zur erblichen Führung des Grafentitels. Das Ministerium verzögerte den ursprünglichen Willen an das Kaisergericht zu Samter. Dieses sah nun nach längerer Verhandlung folgenden Beschluß: Mit Rücksicht darauf, daß der Ursprung des Wójcik-Titels den Grafentitel fähigte, und die preußische Regierung diesen Titel nur darum nicht befestigte, weil der erwähnte Ursprung auf Napoleons Seite gegen Preußen kämpfte wird dem p. p. Wójcik und seinen Nachfolgern das Recht gegeben, sich Graf zu nennen. Die Geburtsurkunden sind es sprechen zu erlangen.

Fürwahr ein origineller Gerichtsbeschluß, um so origineller, da in Polen der Adel bekanntlich abgeschafft ist!

Die einen sehnten sich nach dem Grafentitel, die anderen konnten sich fern in der Zone des Wohlwollens der Klerlei.

Dem Kardinal Sa parrri ging eine Depesche nachstehenden Inhalts zu:

Der Verband der christlichen „Katholiken“ in Warschau. In den heiligen Vater Pius XI. Im Proklamatorium des Verbandes ist unter dem 28. Oktober 1919 ein Proklamatorium über die Einweihung des Banners der Warschauer Katholiken Drohnenkatholiken eingetragen. Dieses Proklamatorium wurde u. a. von dem gegenwärtigen Heiligen Vater, Seiner Heiligkeit Pius XI. während seiner Anwesenheit in der Hauptstadt des polnischen Reiches unterzeichnet. Aus diesem Anlaß haben die Warschauer Drohnenkatholiken diese Fatale als eine große Gnade Gottes an. Sie sind stolz auf dieses für sie so teure Andenken und bitten um Entgegennahme der zu Füßen Seiner Heiligkeit des Heiligen Vaters niedergelegten tiefsten Huldigung und Dankbarkeit für die Güte, die ihnen zuteil geworden ist. Wir erklären von unserer Seite, daß wir dieses ehren- und wertvolle Geschenk vollstän- digst unseren Nachfolgern und Nachkommen überweisen werden.

über. Ein eigenartlicher, bezaubernder Reiz war über die ganze Erscheinung gegossen. Diskret, mit stillem Interesse, betrachtete er die feingliedrige Gestalt, die doch so unerschrocken und kraftvoll mit dem Altentäter gerangelt.

„Sie haben sich selber so tapfer verteidigt. Ich mache Ihnen mein aufrichtiges Kompliment.“

Er verneigte sich leicht. Sie dankte mit einem graziosen Nicken ihres Hauptes und lächelte.

„O, ich bin nicht so schwach, als ich vielleicht aussehe. Ich bin eine gute Turnerin und habe geübt meine Muskeln.“

Sie streckte ihren rechten Arm aus und hob den Unterarm horizontal gegen den Oberarm. Durch den durchsichtigen Stoff ihres leichten Sommerkleides markierte sich reizvoll das Anschwellen des Armmuskels. Während er im stillen ihre Ungewöhnlichkeit und Natürlichkeit bewunderte, der der erklärende Charme echt mädchenhafter Anmut einen eigenen Zauber verlieh, öffnete sie ihre Handtasche. Ihre Wangen bedeckten sich wieder mit flammender Röte und die Erinnerung an den dreisten Überfall ließ ihre Augen zornig aufblitzen.

„The scoundrel! (Der Schurke!) Wenn ich hätte kommen können an meine Tasche.“

Sie zog einen kleinen Taschenrevolver hervor und hob ihn drohend. Er sah sie staunend, fast erschrocken an.

Sie bemerkte es, und ihre zornige Erregung legte sich sogleich. Sie lächelte.

(Fortsetzung I)

Ein Jahr Amerika.

Roman von Artur Japp.

(6. Fortsetzung).

(Nachdruck verboten).

In höchster Eile lastete er sich nach dem anderen Abteil hinüber. Die Tür aufreißend und einsteigen, war das Werk der nächsten Sekunde. Der Anblick war überraschend: ein Mann und eine Dame rangen heftig miteinander. Viktor Felden warf sich auf den Menschen und packte ihn mit kräftigen Säufen. Als die Dame — es war eine jugendliche, elegant gekleidete, sehr hübsche Erscheinung — sich von ihrem Angreifer befreit sah, sprang sie nach dem Fenster, über dem das Notsignal angebracht war. Ein rascher Griff, und ein greller Pfiff ertönte. Gleich darauf verlangsamte sich der Zug, und nun hielt er an. Die energische, tatkräftige junge Dame beugte sich aus dem Fenster und winkte und rief.

Dann wandte sie sich in das Abteil zurück, um ihrem Retter beizustehen. Der war schon allein mit seinem Gegner fertig geworden. Er hatte den Menschen auf das Polster geworfen und stemmte ihm, seine beiden Hände fest umspannend, das eine Knie auf die Brust.

Inzwischen eilten der Zugführer und ein paar Schaffner heran. Es folgte eine kurze Auseinandersetzung. Die junge Dame berichtete, daß der Fremde ihr schon von Berlin aus gegenübergelesen hätte. Anfangs habe er sich mit ihr unterhalten, darauf habe er sich, wie ermüdet, zurück-

gelehnt und die Augen geschlossen. Sie habe aber wohl bemerkt, daß er sie zwischen den gefenkten Augenlidern hervor beobachtete. Nach einer Weile habe er getan, als ob er erwache. Er habe eine Flasche aus der Tasche gezogen und ein paar Tropfen auf sein Taschentuch geträufelt. Sie habe eilt geglaubt, daß es Eau de Cologne sei und daß er sich zur Erfrischung die Schläfe damit einreiben wolle. Aber da sei er plötzlich aufgesprungen und auf sie losgestürzt. Sie habe sich aber gleich energisch zur Wehr gesetzt und habe mit aller Kraft seine Hand mit dem Taschentuch zurückgestoßen, denn sie habe instinktiv erkannt, daß es seine Absicht sei, sie zu betäuben und zu überfallen. Am Ende wurde es ihm doch wohl noch gelungen sein, sie zu überwältigen, wenn nicht rechtzeitig der Retter erschienen wäre.

Auf dem Fußboden des Abteils fand man richtig die Flasche und das Taschentuch des Attentäters. Beide Gegenstände strömten einen scharfen, beläbenden Geruch aus, der wahrscheinlich von einer Chloroformlösung herrührte.

Die Schaffner nahmen den Delinquenten in ihre Mitte und führten ihn nach ihrem Dienstabteil; dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung.

Obwohl beide Fenster offen standen und der Zugführer die beiden corpora delicti — Flasche und Taschentuch — an sich genommen, war die Luft im Abteil unerträglich.

„Darf ich das gnädige Fräulein bitten, in meinem Abteil Platz zu nehmen?“ sagte der Student

und stellte sich sogleich mit einer eleganten Verbeugung vor: „Seiden, Studiosus juris.“

Die junge Dame nickte; ihre Wangen glühten feberisch, ihre Augen funkelten; das überstandene Abenteuer hatte sie sichtlich erregt.

„You are very kind,“ entfuhr es ihr unwillkürlich. Sie verbesserte sich aber sofort. „Excuse me! Sie sind sehr liebenswürdig, mein Herr.“

Er blickte überrascht, angenehm überrascht, nach ihr hin. Sie hatte eine schlanke, mittelgroße Figur mit zarten Formen; die feingeschulterten, schmalen, geistig belebten Züge verrieten den amerikanischen Typus.

„Miss Carry Parkhurst.“

Sie ergriff ihre Handtasche, die auf einem der Polster lag und die vermutlich das Raubgefäß des Eisenbahnräubers enthielt. Der Student hob den auf dem Gepäckneß ruhenden Handkoffer herab, und so gingen sie durch den Toilettenraum in das andere Coupee hinüber.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar,“ — sagte die Amerikanerin, nachdem sie einander gegenüber Platz genommen — „Sie sind gewesen sehr mutig und haben mich gerettet vor großer Gefahr.“

Viktor Felden lehnte bescheiden ab.

„Ich bitte sehr. Die Kleinigkeit ist ja nicht der Rede wert.“

Er hatte gelegentlich von der faszinierenden Schönheit der Amerikanerinnen gehört und gelesen. Nun sah er zum ersten Male einer lebenden Vertreterin des amerikanischen Mädchentypus gegen-

Ein Sittenbild von Anno 1922:

In der Berliner Bahnhofswirtschaft werden geachtete Reisende bedient. Die Ursache: Die Diplomatie der Mehrzahl der Gäste!

Sach-Reportage?

Der „Los Polli“ (letzte Sonntagsnummer) veröffentlicht in seinem Feuilleton eine Novelle von Wilhelm Schmidhonn, der hier aber schamhaft: William Smeethonn genannt wird.

In Berlin des Krieges kam das ominöse „Trübsalshaus“. Dann erschienen eine Schumann, eine F. L. G., eine Weber, noch eine Schürker, und abermals eine Schürker. Operette, deren auch eine Götze und eine Heine Dorelle, die aber doch, ihrer schlichten Zusammenfassung keine Gnade beim Publikum fanden. Da kamen die Regisseure auf, und die spekulativen Verleger warteten sich mit wenigen rühmlichen Ausnahmen rauchend der neuen Richtung zu. Weil aber die Originalmotive — weiß aus Berlin und Vorstädten kammend — gar zu viele Dankschuldigkeiten brachten, wollte man sicher gehen und erinnerte sich der großen Meister. So kam ein „Liedermann (Liedermann)“ — mit dem „Bratende“, ein „Mr. Mendelssohn Dnesen“ mit dem „Friedrichs“, dann versiel auch die altgeheime Firma F. L. G. u. W. nach der F. L. G. u. W. brachte einen „Mephisto-Figaro“ und einen „Götze Dnesen“ — beide nach Götze „Mephisto-Figaro“.

Wenn diese Geschicklichkeiten damit ihre Höhe noch nicht erreicht haben sollten, werden wir schließlich noch nach „Ein feste Burg ist unser Gott“, „Wir treten vom Osten“ oder nach Motiven von Schumann, Bruckner, Mahler, Wagner, Schreker Schönbach kommen zu sein. Wie leicht lernen die Dämonen dann bei einem „Mephisto-Figaro“, einem „Schönbach-Figaro“, einem „Götze Dnesen“ — beide nach Götze „Mephisto-Figaro“.

In Paris war kürzlich das Gerücht verbreitet, dass ein sei ermordet worden. Ein Bericht über das „Sunday Express“ bezog sich auf dortigen deutschen Volkstanz, um Entschuldigungen einzulegen. Der Beamte antwortete ihm:

„Warum sollen wir etwas darüber wissen? Wenn ein Mr. Smith in London gestorben wäre, könnten Sie zum mindesten, dass Ihre Berliner Reichsstadt in der Zeit wäre, die Nachricht zu bekräftigen. Ludendorff ist nichts weiter als ein Privatmann. Verzeihen Sie das nicht. Es besteht weder sentimentale, noch andere Absichten für ihn. Wenn es sich so verhält, dass er ermordet wurde, werden wir es zweifellos bald in den Londoner Zeitungen lesen.“

Der „Sunday Express“ schreibt dazu:

„Wenn man bedenkt, dass sich vor drei Jahren Deutschland im Krieg mit der Welt befand und seine ganze Hoffnung auf Ludendorff als den einzigen Bringer des Sieges setzte, wird man einen Beweis deutscher Festigkeit, auf einem geistigen Mann herumzutrapeln, voll zu würdigen wissen. Während der Kriegsjahre ist Ludendorff mehr vergöttert worden als selbst Hindenburg. Was er tat und sagte wurde ausführlich besprochen und laut gepriesen. Jede neue Offensive wurde als neues und wunderbares Produkt seines Geistes betrachtet. Man glaubte, er könne mehr als der Kaiser selbst für den deutschen Sieg tun. Hätte Deutschland den Krieg gewonnen, würden Ludendorff in jeder Stadt und jedem Dorf Denkmäler errichtet worden sein. Weil Deutschland unter der Last des Krieges über den Mann lag, der mehr als irgend ein anderer getan hat, um den Sieg zu erringen, als hat er nun ein Privatmann sei und man sieht daran klümmern, was immer mit ihm geschehe.“

Die internationalisierte Militärkontrollkommission hatte zu Wehrmacht eine Glückwunschkarte anfertigen lassen, auf der das Berliner Branden-

burger Tor mit aufgestellten englisch-französisch-italienisch-japanischen Flaggen dargestellt ist. So muß sogar das Fest der Liebe dann gehalten, den Hah weiter zu führen. Das traurige an der Sache aber ist, daß eine deutsche Anstaltsleiterfirma sich zu dieser Selbstbesudelung hergegeben hat!

Das holländische Blatt „Het Volk“ schreibt: Ein englischer Offizier besichtigte den Kölner Dom unter dem üblichen Geleit durch einen belgischen Aufseher. Rundgangs entdeckte der Engländer eine Marienfigur, und als er genauer anschaute, sah er, daß die Figur in ihrem linken Arme eine silberne Maus hielt. „Was bedeutet das?“ fragte der Offizier seinen Führer. „O“, antwortete dieser, „vor vielen Jahren war in Köln eine schreckliche Mäuseplage. Als die Stadt von dem Ungeheuer gar zu sehr heimgesucht wurde, verehrten die Kölner der Mutter Gottes eine silberne Maus und hielten sie, die Stadt vor der Plage zu befreien. Dies Geleit wurde erzählt.“ Der Engländer lachte geringschuldig und fragte: „Darauf glauben die Kölner jetzt wohl nicht mehr?“ Darauf antwortete der Belgier: „Nein. Wenn sie das noch glaubten, so hätten sie der Mutter Gottes schon lange einen silbernen Engländer in die Arme gelegt!“

A. K.

Lokales

Sabj, den 2. März 1922.

Der Lehrermangel.

Werbet Lehrer!

Uns wird geschrieben: „Der Lehrermangel ist groß. Die deutsche Schule ist in Not. Tausende von Kindern sind schon jahrelang ohne jeden Unterricht. Tausende haben nur eine mangelhafte verteilungsweise Schulung. Hunderte von Lehrern in Polen und Rumänien haben neuerdings wieder für Deutschland ostriert. Die deutsche Schule geht unrettbar ihrem Untergange entgegen, wenn sich nicht Kräfte bereit finden, in die Schulen im Jahre einzuwirken. Es ist darum Pflicht jedes jungen Mannes und jeden jungen Mädchens, den Lehrerberuf zu ergreifen. Umso mehr als ihnen hier die Möglichkeit geboten ist, sich in verhältnismäßig kurzer Zeit eine selbständige, angesehene und beschreibende Stellung zu schaffen! Der Lehrerberuf ist anerkanntermaßen der ideale Beruf. Junge Hirne und Herzen zu bilden, ist eine kunstvolle Arbeit, deren schönster Lohn in den unterrichtlichen und erzieherischen Erfolgen liegt. Aber auch der materielle Lohn ist so, daß jeder junge Mensch auskömmlich leben kann. Anfänger im Lehrerberuf bekommen 22—28 000 Mark Anfangsgehalt. Hilfskräfte bekommen ein geringes weniger. Die besten Stellen mit großen schönen Wohnungen, Gärten, Wirtschaftsgeländen und Ackerland stehen heute den jüngsten Kräften zur Verfügung. Stellen, um die sich früher alte Lehrer mit Familien oft vergeblich bemüht haben. Heute gibt es hierzulande innerhalb des Lehrerstandes keinen Konkurrenzkampf; es gibt keinen Beruf, in dem es möglich ist, so leichte Karriere zu machen. Die Hilfskräfte bekommen, nachdem sie einen 9 monatigen Kursus durchgemacht haben, vollwertige Stellen und können jederzeit das Gymnasium als ordentliche Lehrer machen. Durch die praktische Arbeit in der Schule ist ihnen dieses sehr leicht gemacht. Es gibt zur Zeit keinen Beruf in Polen, der so auskömmlich wäre, wie der Lehrerberuf. Darum, ihr Jünglinge und Jungfrauen, werdet Lehrer und Lehrerinnen, Hilfslehrer und Hilfslehrerinnen! Darum, ihr Eltern, haltet eure Kinder an, den Lehrerberuf zu ergreifen! Ihr Lehrer und Lehrerinnen aber, die ihr bereits im Beruf seid, werbet um neue Berufsgenossen, sorgt selbst dafür, daß eure geliebten Reihen wieder ausgefüllt werden, haltet die schulentlassene Jugend an, in die Seminare und Hilfskurse einzutreten! Wer jetzt Werbe-

treibt und mit dergleichen Worten umgeht und weiß nichts, denn von Dingen zu reden? Er muß denken, wie er adern soll und muß spät und früh den Kühen Futter geben.

Also auch die Tischler und Zimmerleute, die Tag und Nacht arbeiten und schönen Bildwerl und Fleiß haben, mancherlei Arbeit zu machen: die müssen denken, daß es recht werde, und früh und spät daran sein, daß sie es vollenden.

Also ein Schmied: Der muß bei seinem Ambosse sein und seiner Schmelze warten und wird matt vom Feuer und arbeitet sich müde über der Esse. Das Hämmer schlägt ihm die Ohren voll, und er sieht darauf, wie er das Werk recht mache, und muß denken, wie er es fertige, und früh und spät daran sein, daß er es fertig ausarbeite.

Also ein Töpfer: Der muß bei seiner Arbeit sein und die Schelbe mit seinen Füßen umreiben und muß immer mit So gen sein Werk machen und hat sein gewisses Handwerk. Er muß mit seinen Armen aus dem Tone sein Gefäß formieren und muß sich zu seinen Füßen müde bücken. Er muß denken, wie er es sein glattere, und früh und spät den Ofen fegen.

Diese alle trösten sich ihres Handwerkes, und ein jeglicher fleißt sich, daß er seine Arbeit könne. Man kann ihrer in der Stadt nicht entbehren.

Aber man kann sie nirgends hinstücken, sie können der Armer auch nicht warten noch in der Gemeinde regieren. Sie können den Ber-

arbeit für den Lehrerberuf tun, leidet Kulturarbeit.

Mitte oder Ende März beginnt am hiesigen Seminar in Bromberg ein Kursus für Hilfslehrkräfte, in dem männliche und weibliche Personen mit guter Volksschulbildung und höherer Schulbildung aufgenommen werden können. Der genaue Termin des Beginns steht noch nicht fest. Er wird aber demnächst bekannt gegeben werden. Wir machen aber jetzt schon auf den Kursus aufmerksam, damit allerorten eine intensive Werbearbeit getrieben werden kann. Der Zutritt zu dem Kursus muß ein Dokument für den Kultur- und Selbsthaltungswillen der Deutschen in Polen werden.“

Paul Döbermann, Bromberg

Das Kirchenkollektum der evangelischen, anglikanischen und römisch-katholischen Kirche stellt die geistige Mitteilung betreffend die allgemeine Gemeindevorstellung, welche für den Donnerstag in Aussicht genommen war, dahin richtig, daß die genannte allgemeine Gemeindevorstellung auf den Montag, den 6. d. M., um 7 Uhr abends, im Konfirmationsaal an der Trinitatis-Kirche aus von uns unabhängigen Gründen verlegt worden ist. Tagesordnung: Kasernenbericht für 1921. Bericht über die Gemeindevorstellungen und Normierung der Gehälter. Anträge. Alle stimmberechtigten Gemeindevorsteher werden hiermit freundlichst und nachdrücklich eingeladen.

Passionsgedanken — Passionsmotive. Wie aus unserem Angeleit hervorgeht, findet heute, um 8 Uhr abends, in der Kapellkirche (Namtsstr. 27) der erste aus der Reihe der angeleiteten religiösen Vorträge statt. „Strafbare Unwissenheit“, lautet das Thema, das von Prediger D. Benz behandelt werden wird. Dank der Mitwirkung der Gelangschöpfung und Solisten wird den Besuchern ein hoher Kunstgenuss geboten werden.

Die Lohnbewegung in der Textilindustrie. Am 28. d. M. fand eine Konferenz der Vertreter der Berufsverbände mit den Vertretern der Industrie in Sachen der Lohnbewegung in der Textilindustrie statt. Die von dem Verband „Braca“ gestellten Forderungen betrafen in einer 30 prozentigen Erhöhung des Gesamtlohnes, der Regulierung des Lohnsatzes und der Aufhebung der Feuerungszulage, d. h. der Einkommensregelung in den Grundlohn. Der Lohnverband der P. B. S. dagegen berief sich auf die im Oktober 1921 aufgestellten Forderungen. Ähnliche Forderungen wurden von den christlichen Demokraten vorgebracht. Die Vertreter der Industriellen erklärten, daß sie keinelei Lohnhöherungen berücksichtigen könnten, da sich die Industrie in unzulänglichen Verhältnissen befindet. Was die projektuelle Umrechnung der Feuerungszulage betrifft, so eignet sich diese Frage, nach der Ansicht der Industriellen, gegenwärtig nicht zur Entscheidung; eine Regulierung des Lohnsatzes kann seitens der Industriellen gleichfalls nicht berücksichtigt werden. Sämtliche Forderungen wurden also von den Industriellen verworfen.

Nach einer längeren Aussprache zeigten sich die Vertreter der Industriellen bereit, eine Regulierung des Lohnsatzes von ihrem Gesichtspunkte aus anzuerkennen; danach würde ein Arbeiter, für den im Lohnsatz ein Satz von 18 Mark festgesetzt ist, 1 Proz. Erhöhung erhalten, während ein Satz von 47 Mark um 15 Proz. erhöht würde. Die Vertreter der Berufsverbände hatten ein anderes Projekt der Regulierung des Lohnsatzes vorgelegt; danach sollten sämtliche Grundlohnätze mit dem Multiplikator 31 vervielfacht werden. Es wurde dies die bisherige komplizierte Berechnungsweise vollständig beseitigen. Da sich die Industriellen damit nicht einverstanden erklärten, wurde die Konferenz vertagt, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich zu beraten. Die nächste Konferenz soll eine endgültige Entscheidung bringen.

stand nicht haben, die Schrift zu lehren, noch das Recht und Berechtigung zu predigen. Sie können die Sprache nicht lesen, sondern sie müssen der zitierten Nahrung warten, und denken nicht weiter, denn was sie mit ihrer Arbeit gewinnen mögen.

Wer sich aber darauf geben soll, daß er das Wesen des Höchsten lerne, der muß die Weisheit aller Alten erschöpfen und in den Propheten studieren. Er muß die Geschichten der berühmten Leute merken und denselben nachdenken, was sie bedeuten und lehren. Er muß die ewigen Sprüche lernen und in den tiefen Reden sich üben.

Der kann den Füssen dienen und bei den Herren sein. Er kann sich schämen lassen in fremde Länder; denn er hat versucht, was bei den Reuten tangt oder nicht tangt. Er tut seinen Mund gestroft auf und beiet für das ganze Volk Sünde. Und wenn dann der Herr also verurteilt ist, so gibt er ihm den Geist der Weisheit reichlich, daß er seinen Rat und Lehre heraus kann kommen, daß er dem Herrn dankt in seinem Gebete. Und er betrachtet es vor bei sich selbst. Danach sagt er seinen Rat und Lehre heraus und beweist es mit der Heiligen Schrift. Und viele verwundern sich seiner Weisheit, und sie wird nimmermehr untergehen.

Seiner wird nimmermehr vergessen, und sein Name bleibt für uns für. Was er gelehrt hat, wird man weiter predigen, und die Gemeinde wird ihn rühmen. Demeil er lebt, hat er einen ardhern

Eine „Verachtete“.

An einer Passende, wo die Hauptstraße vorbeiführt, lag am Gehsteig eine Zweimarknote. Ein wenig verstaubt, nicht mehr ganz neu, doch konnte sie nicht durch gar viel Hände gegangen sein. Also kein Grund, sich vor dem Papier zu eckeln.

Da kam eine Dame vorüber, ein Palet in jeder Hand. Sie sah den Zweimarkschein, stieg und schaute einen Augenblick, blickte prüfend nach ihren Bäckeln — und ging weiter. Ein Herr in feinen Kleidern, scharf gezeigter Bäckel, blauen Schuhen, schlenbert vorbei. Sah er die Banknote? Er hätte sich bücken müssen, die Bäckel fülle wäre eingebrückt worden, auf die Schuhschellen wäre Straßenschmutz gekommen. Und so tat er, als sehe er nichts. Aber der Nächste erblickte sie ganz gewiß. Sein Schritt verlangsamt sich. Den Kopf beugte er sogar ein wenig. Doch für den Zweimarkschein hatte er bloß ein Bäckeln. Ein überlegen verächtliches Bäckeln, so: Das lohnt sich gerade! Ich, gottlob, bin drauf nicht angewiesen, so wenig Geld auf der Straße zu finden. Das hat auch sicher niemand verloren, wahrscheinlich so beiläufig aus der Westentasche verstreut, als er sein Feuerzeug herausnahm. Er sieht keinem, der Zweimarkschein, mir auch nicht.

Es war ein sehr amüsiertes Bäckeln, mit dem er weiter ging, der Mann. Eine Weile lag so die Zweimarknote an der lebhaften Straßenecke. Keiner hatte sie aufgehoben. Da nahte ein Bettler. Der!!! Aber siehe da! Er trat unachtsam mit dem Fuß darauf und streckte seinen Arm nach den erhofften Fünfmarscheln der Vorübergehenden.

Ein vorüberfliegendes Auto schlenbert Schnees und Schmutz nach dem Gehsteig. Der Zweimarkschein war begraben.

Zuschriften.

Unter dieser Rubrik veröffentlicht wir Anzeigen unserer Leser, auch wenn diese mit der Richtung unseres Blattes nicht übereinstimmen. Eine Verantwortung für den Inhalt übernehmen wir nicht.

Nochmals die Evangelische Vereinigung. Sehr geehrte Schriftleitung!

Ich bitte um Veröffentlichung folgender Zeilen. Der Generalsuperintendent Bursche will uns mit einer kirchlichen Partei befehlen. Seine politischen Mitarbeiter aus dem „Evangelischen Wochenblatt“ führen an, daß auch in Deutschland und Belgien kirchliche Parteien vorhanden sind, verschweigen aber absichtlich, daß es katholische Parteibildungen sind. Denkt man wirklich unsere protestantische Bevölkerung zu einer dem Protestantismus wesenstremden kirchlichen Partei verleiten zu können? In seinem politischen Organ „Związek Ewangeliczny“ nennt der Generalsuperintendent diese kirchliche Organisation „Związek Polskich Towarzystw i Zborów Ewangelickich“, in dem deutschsprachigen „Evangelischen Wochenblatt“ aber heißt sie „Evangelischer Bund“. Man will damit bei den Polen den Anschein erwecken, daß man eine nationalpolnische Partei gründet, und bei den Deutschen, daß man keine nationale Partei ins Leben rufe. Für einen politischen Hochtäter ist das eine schlaue Finte, für einen Selbsterbecker ein ethischer Fehltritt. Der Generalsuperintendent kommt für uns als politischer und geistigreligiöser Führer schon seiner persönlichen Eigenschaften wegen nicht in Betracht: er besitzt zu wenig Feingefühl, ist unaufrichtig und undemokratisch. Seine taktlosen persönlichen Ausfälle, Drohungen und das Spötteln in Sachen, die für uns von ernstem Werte sind, können bei uns keine Achtung für seine Person erwecken. Auch sein politisches Zerbröckeln in dem Gama konfessioneller werden wir Lodger Deutsche nicht annehmen, denn wir haben nicht die Absicht in Parteien den Konfessionen nach zu zerfallen, sondern betrachten die Konfession als Privatangelegenheit und bleiben mit unseren katholischen, baptistischen, konfessionlosen und beliebigläubigen Li ben Volksgenossen einig. Wir waren immer in Religionsfragen völlig tolerant und be-

Ramen denn andere tausend, und nach seinem Tode bleibt ihm derselbe Name.“ In diesem Falle bedarf die Heilige Schrift keines Kommentars.

Neue Schriften.

Seine Jüdin oder Jakob Böhmers Schuterkugel. Roman von Rudolf Hans Barisch. B. Staudmann Verlag, Leipzig, 1921.

Von den österreichischen Dichtern der Gegenwart ist Rudolf Hans Barisch wohl der Besten der lebenden Deutschen in Polen. Sein „Deutsches Beth“ besonders war es, das ihm in unserer Mitte eine große und treue Gemeinde geschaffen hat.

In seinem neuen Roman begibt sich der Dichter auf ein Gebiet, das ihm ferner zu liegen schien. In „Seiner Jüdin“ nimmt Rudolf Hans Barisch Stellung zur Judenfrage. Wer freilich erwartet, hier einen ausserordentlichen Tendenzroman oder eine literarisch einseitige Stellungnahme zu der jetzt überall sei gemachten Judenfrage zu finden, kommt nicht auf seine Rechnung. Barisch fesselt mehr das menschliche Problem der Beziehung zwischen einem deutschen Mann und einer jüdischen Frau.

Der Held des Buches, ein Generalstabsoffizier aus habsburgischem Blut, in dessen Familie Jakob Böhmers Schuterkugel als Heiligtum aufbewahrt wird, ist ein schwerfälliger und spärlicher Gottsucher, der sein Allgefühl in alle armen und betrogenen Seelen vertiefen möchte und es als ungeheuerliche Judenläge verdammt, daß die Lehre, der Mensch sei alles, in diese Welt gesetzt worden sei.

Die Bibel über die geistlichen Arbeiter.

Denjenigen, die mit dem Hirne pflügen, sind heute übel dran. Die nicht Festbeholdenen, die von der Welt, die das Schicksal noch oben wirft, nicht gehoben werden, können bei knappen Honoraren zu Dreierlei verhungern, die Festbeholdenen können nach gewinnbringender Nebenbeschäftigung aus. Sie helfen in verhältnismäßig geringer Zahl das Dienstmädchen sparen, leisten Hilfsarbeit, geben Dummstößen Nachhilfeunterricht oder stehen in einer praktischen Nebenberuf in vielen da binden Stunden weiß man, daß sie nach Erledigung ihres geistlichen Pensums in der Kaserne, Kellerei, Holzschläger, Al vierpieler in Landställen, Gießereien, Laufburgen und dergleichen sind. Das kann geschehen sein. In den meisten Fällen wird der geistliche Mensch darunter leiden und sich zu der Unberechnung seiner Fähigkeiten setzen. Die meisten Wesen sind. Schon im Alter Testament ist da zu lesen. Im Buch „Jesaja“ steht ein Abschnitt der sich ohne weiteres auf unsere Zeit übertragen läßt. Er ist überaus richtig: „Von allen Handlungen, welche ich von den Söhnen der Propheten“ und lautet wie folgt:

„Wer die Schrift lernen soll, der kann keinen andern Arbeit warten und wenn man lehren soll, er muß auf sich zu tun haben!“

Wie kann der geistliche Arbeiter, der pflügen muß und der gerne die Ochsen mit der Gabel

stigen keine kirchlichen Parteien. Wir raten aber dem Generalsuperintendenten, seinen polnischen Kollegen den Weg zur Duldsamkeit zu weisen und ihnen eine Toleranzkarte zu erteilen, denn ihr zahlreichere Schichten unserer polnischen Mitbürger verstoßen oft gegen die Toleranz und schaden dem Ansehen unseres Staates, was der „Zwischenzwang“ vom 19. Februar auch nicht und ganz treffend beleuchtet. Den beiden kirchlichen Blättern „Zwischenzwang“ und „Evangelisches Wochenblatt“ raten wir aber zu einer genaueren Uebereinstimmung in ihren Behauptungen und Betrachtungen. Der polnische „Zwischenzwang“ rühmt sich seines polnischnationalen Patriotismus, das deutschsprachige „Wochenblatt“ schimpft auf den „nationalen Fiesl“. Das erste Blatt erklärt es als Schande für Polen, daß man einige Beispiele für ihr feindliches Auftreten gegen die katholische Kirche ins Gefängnis warf, das zweite Blatt verspricht seine Gegenseite in der Kirchenfrage bald ins Gefängnis zu bringen. Man spricht im „Ev. Wochenblatt“ von Verhöhnung, reicht aber gleichzeitig den Befehlswort des katholischen Abgeordneten wider gegen den Wunsch der Laien in den Sejm zur Annahme ein. Man spricht sich in diesen Blättern für eine Freikirche aus, will aber die Kirche und gar das religiöse Leben durch das benannte Gesetz fest an den Staat ketten. Und das will man uns Bodzern im 20. Jahrhundert vorpiegeln! Ein Bodzern.

Aus dem Reiche.

Traditionelle Toleranz.

Wie die „Volksstimme“ in Bielefeld berichtet, ist in Karzow, dem Bezirk des Schulinspektors Matuschak, ein Schulfest ausgebrochen, und zwar darum, weil man Kindern mit deutscher Muttersprache befohlen hatte, in die polnische Schule zu gehen. Die Eltern weigerten sich natürlich, ihre Kinder dorthin zu schicken. Anstatt nun die Sache in gerechter Weise zu schlichten, sagte Herr Matuschak zu den Karzow'schen Bauern: Am liebsten möchte ich euch mit Maschinengewehren überfallen, denn ihr seid Volkseigenen...

Herr Matuschak verhandelte mit der Theatergesellschaft über die Veranstaltung polnischer Theateraufführungen. Man streitet über die Anzahl der polnischen Vorstellungen. Welche Umstände sollen die Frage entscheiden: Die Bevölkerungszahl, die finanziellen Rücksichten. Weit gefehlt. Herr Matuschak ist dabei, und also muß aus dem Verhandlungstisch ein Schlachtfeld werden. Vergessen nicht, daß wir die Sieger und ihr die Besiegten seid, rief Matuschak den deutschen Vertretern zu und schuf damit die einzig mögliche Verhandlungsbasis.

Herr Matuschak rief den Deutschen zu: Miloz i sluchaj (hört und hört weiter), tutaj my rozkazujemy (hier haben wir zu befehlen).

Am 20. Februar fand in Bielefeld eine Versammlung der polnischen Sozialistischen Partei statt, auf der die Nachricht mit Empörung aufgenommen wurde, daß diejenigen deutschen Eltern, die sich nicht zwingen lassen, ihre Kinder in polnische Schulen zu schicken, zu Haftstrafen verurteilt werden.

Wo bleibt da die Verfassung?

Wo bleibt die „traditionelle Toleranz“?

Polnische Blätter schreiben in ihrer schwärzlichen Duldungsart: Vor einigen Monaten ist in Thorn eine Gemeinde der Adventisten ins Leben gerufen worden; sie hat eine stille Existenz unter der dortigen Bevölkerung ins Werk gesetzt und verbreitet ihre Propaganda hauptsächlich in den Kreisen der Arbeiterklasse. Die Adventisten haben sogar ihre eigene Kapelle in der Hingosstraße errichtet. Abgesehen davon, daß das Bestehen dieser Sekte auf der evangelischen Religion (I) aufbaut und sich von der katholischen Religion (II) unterscheidet, verbreitet sie völlige Gleichgültigkeit (da liegt der Hund begraben!) und wirkt staatsfeindlich, ist also schädlich. Die Adventisten...

Seine Frau, die Jüdin, hat die typische jüdische Unruhe der jüdischen Seele. Nach Barisch streben die beiden zueinander hin. Jeder grübelt und rätselt an der großen Unbekanntheit in der Gleichung: Was ist im Grunde um sie? Oder um ihn? Da die beiden auf recht unappetitliche Weise zueinander gekommen sind — die Schwägerin des Offiziers machte den Kuppler — erweist sich die angeblich unüberwindliche Unvereinbarkeit der beiderseitigen Lebensanschauungen. Er macht ihr den materialistischen Lebenswillen zum Vorwurf, den er pöbellich auch aus den Gesichtern seiner Kinder herausliest, und sie ist ihm zu selbstischer und zu baseinbewußter. Die Frau wieder wendet sich von dem Manne ab, der sich mystisch in seine wunderliche Welt eingekerkert hat, und der ihr zum Überflus nichts mehr zu sein vermag, seit Österreich auf den Schlachtfeldern zusehends eingebrochen ist. Der früher stolze und überlegene Offizier kommt ihr wie der Vertreter einer fallenden Zirkel vor, und sie empfindet ihm gegenüber so etwas wie Verachtung, jene Verachtung, in die sich allmählich und geläufig die Zuerst leicht verwandelt. Freie, die Jüdin, wendet sich einem italienischen Offizier zu, der heller ist wie ein italienischer Abend nichts von Rasse weiß und dessen bittende und anbetende Augen ihr wohltaun. Christos aber legt sich an den Schusterbrei und starrt der jüdischen Lebensweise nach, deren Schicksal nach Barisch darin besteht, daß ihre Schritte immer in sich selbst zurückfallen, ein glitzerndes Giergefühl, von genau abgemessener Brenn-punktwelt. Nur in dieser Welt und in keiner

ihnen kommen aus Amerika und sind von dort nach Europa gekommen; ihre Zentrale befinden sie in Hamburg von wo aus sie die Welt mit ihren in adventistischen Geistes gebildeten Zeitschriften und Abhandlungen überfluten. Für Polen wird eine Zeitschrift unter dem Titel „Znak czasu“ (Zeichen der Zeit) herausgegeben.

Polen. Neu-Kultur. Im „Dziennik Poglądów“ lesen wir folgenden Beitrag zum Kapitel „Neu-Kultur“. Mit christlichem Ansehen sei festzustellen, daß im vergangenen Jahre einige Kreisbesuche in Bommern und Bolen das Fehlen von Schaustellern angeordnet haben und auf diese Weise den einzigen Schmuck mancher Gegenden prächtige Alleen vernichtet haben, welche die Einseitigkeit der Landwirtschaft angenehm unterbrochen hatten. Der riesige Kohlenmangel des vergangenen Jahres führte ebenfalls das Fehlen von Wegebauern in malbarmen Gegenden einschulden. In diesem Jahre aber habe man zum Glück regelmäßige Verhältnisse. Große Mengen gewonnenen Torfes sichern das nötige Brennmaterial und eine große Anzahl von Arbeitern ermöglichte das Fällen von Bäumen in staatlichen und privaten Forsten. Trotzdem habe man sich wieder an das Ausroden von Wegebauern herangemacht. Im Kreise Bommern habe man an der Schloß, die von Bommern nach Nale führt, 2 km. schöner Eichen gefällt und dadurch die ganze Gegend verunstaltet. In diesem Jahre sei eine Verfestigung für weitere Baumreihen in der Richtung auf Nale beabsichtigt worden. Es sei Zeit, daß die öffentliche Meinung sich gegen diese abscheuliche Verunstaltung des Landschaftsbildes auflehne. In anderen Ländern pflege man mit wahrhaft liebender Sorgfalt alte Bäume und besonders schöne Alleen. Die Allgemeinheit könne hier nicht gleichgültig zusehen, daß manche Bäume, statt schöne Baumreihen zu pflegen, selbst zu ihrer Vernichtung beitragen. Daß ganze Forsten der Spekulation mit zum Opfer fallen, wodurch ähnliche Folgen geschaffen werden, wie sie der Balkan aufweist, wird dem „Dziennik Poglądów“ bekannt sein.

Neuenburg. Verhaftung des Neuenburger Bürgermeisters. Der Bürgermeister von Neuenburg, Adolf Schmalz, ist auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Graubünden verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis abgeführt worden. Schmalz war früher Kreisassistent in Bosen. Wegen Unterschlagung von Zunderarten wurde er vom Amt entfernt und ins Untersuchungsgefängnis gesteckt. Nach neun Monaten wurde er dann auf Grund einer ärztlichen Bescheinigung, daß er unzurechnungsfähig sei, entlassen. Einige Wochen nach seiner Freilassung aus dem Bosen Untersuchungsgefängnis gelang es ihm, mit Hilfe gefälschter Dokumente den Bürgermeistersposten in Neuenburg mit den Bezügen der höchsten Klasse zu erhalten. In dieser Stelle hat er, wie die „Gaz. d'Alsace“ berichtet, sich eine Reihe von Verfehlungen zu schulden kommen lassen. Seine Dienstbescheinigung hat er häufig überschritten, u. a. durch Erpressung und Bestechung. Es gäbe, so heißt es in dem polnischen Bericht, in Neuenburg kein Haus, das nicht gezwungen gewesen sei, sich dem Schmalz gegenüber loszulassen. Die Bestechungsgelder umfassen Summen von 100 bis 100 000 Mark. Als er merkte, daß die Einnahmequellen in Neuenburg in kurzem erschöpft sein würden, bewarb er sich um den Bürgermeistersposten in Stargard. Dort wurde er als ernsthafter Kandidat angesehen. Er hatte seiner Heimatstadt ein gefälschtes Schreiben des Innenministers mit dem Unterchrist des Unterministers Dr. Dunikowski beilegt, das ihn empfahlen sollte; die Staatsverwaltung fühlte sich veranlaßt, eine Abordnung von Stadtverordneten nach Warschau zu lassen. Hier wäre die Abordnung auf Grund des gefälschten Schreibens beinahe verhaftet worden.

Die Untersuchung fördert dauernd neues Material zutage.

anderen liegt die jüdische Umlaufzeit. Das ist ihre Macht und ihr Glanz.

Noch kein Buch des österreichischen Dichters hat die Beachtung gefunden wie „Seine Jüdin“. Reins regt aber auch so zum Nachdenken an wie dieser Roman. Wer leichter Unterhaltungsliteratur sucht, wird daher zu einem anderen seiner zahlreichen Werke greifen müssen.

Das Deutsche Buch. 2. Jahrgang. Heft 2. Leipzig Deutsche Gesellschaft für Auslandsbuchhandel.

Das soeben erschienene Heft der Zeitschrift „Das Deutsche Buch“, die von der Deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel herausgegeben wird, um das gesamte Ausland über wichtige Neuerscheinungen des deutschen Geisteslebens durch literarische Übersichten und bibliographische Zusammenstellungen zu unterrichten, bringt anlässlich der internationalen Theaterausstellung in Amsterdam eine Bibliographie der deutschen Theaterliteratur von 1914—1921 von Dr. Friedrich Michael. Neben theatergeschichtlichen Werken, deren Zahl in den letzten Jahren in Deutschland ständig gewachsen ist, findet man hier auch die Literatur über die Theater einzelner Städte verzeichnet, ferner die Werke über Organisation und technische Ausgestaltung des modernen Theaters und die umfangreiche Literatur über Schauspielkunst, Dramaturgie und Kritik. Im literarischen Teil enthält das Heft einen Aufsatz von Dr. Wolfgang Icker über „Die Theater“ mit der Abhandlung eines der

Handel und Volkswirtschaft.

Wirtschaftliche Rundschau in Deutschland.

Von unserem Berliner M. B.-Mitarbeiter.

Ein paar höchst unerfreuliche Ueberrechnungen bereiten die Reichsbahn und die Zollverwaltung allen deutschen Industrie- und Handelskreisen mit der dieser Tage erfolgten Ankündigung einer neuen Erhöhung der Gütertarife und der Zollsätze. Zum Ausgleich für rund 6 Milliarden Mark Mehrausgaben infolge Lohn- und Gehaltserhöhungen und Steigerung der Materialpreise, letzter die Reichsbahn die Güter, Tier- und Expreßtarife, die erst am 1. Februar eine gewaltige Steigerung erfahren hatten, bereits vom 1. März d. J. ab von neuem um 20 Prozent herauf. Auch die Privatbahnen erhalten die Ermächtigung, mit dieser neuen Tarifierhöhung wieder Schritt zu halten. Daneben sollen allerdings nurmehr endlich auch durch Abbau des Eisenbahnpersonals um etwa 50 000 Köpfe Ersparnisse im Eisenbahnbudget erzielt werden. Es liegt auf der Hand, daß die neuen Tarife wieder eine äußerst starke Belastung des gesamten deutschen Wirtschaftslebens und damit zugleich breiter Schichten der Verbraucher darstellen, auf die ja selbstverständlich wie bisher stets der größte Teil der Frachteruerung durch entsprechende Preisaufschläge abgewälzt werden wird. Eine ganz ähnliche Wirkung wird zweifellos durch die von amtlicher Seite bekanntgegebene Erhöhung des bisher 3900 Prozent betragenden Aufgeldes auf die Goldzölle auf 4400 Prozent ausgelöst werden. Dieser neue, um weitere 500 Prozent heraufgesetzte Zoll soll ebenfalls schon am 1. März in Kraft treten. Mit diesen Maßnahmen führen die deutschen Reichsbehörden den vor kurzem auch der Entente mitgeteilten Plan durch, das Goldaufgeld auf die Zölle der tatsächlichen Marktentwertung auszugleichen. Eine neuerliche Vertenerung der meisten Einfuhrwaren, die Deutschland benötigt, wird die unvermeidliche Folge sein. Schließlich wird auch die deutsche Landwirtschaft von der allgemeinen neuen Aufwärtsbewegung der Preiskurve nicht ausgenommen: der Reichskalendar hat in seiner letzten Sitzung eine Erhöhung der Kalipreise um durchschnittlich 15 Prozent bereits mit Wirkung ab 20. Februar beschlossen und damit natürlich den Anstoß zur Vertenerung der Düngemittel bzw. allgemein höheren landwirtschaftlichen Produktionskosten gegeben.

Neben diesen Hiobspunkten auf dem Gebiete der Preisbildung war das Ereignis der vergangenen Wirtschaftswoche die über raschende Kurssteigerung in oberösterreichischen Montanwerten an den deutschen Börsen. Das allgemeine Interesse konzentrierte sich auf diese Papiere, die in größtem Umfange von der Spekulation und ansehnend auch für ausländische Rechnung gekauft wurden. Einerseits wirkte die Meldung, wonach die oberösterreichischen Papiere jetzt auch an der Londoner Börse zu sprunghaft anziehenden Kursen gehandelt werden, höchst anregend, und namentlich starke Gruppen der Berliner Börse betrachteten die oberösterreichischen Werte bereits jetzt als Valutapapiere. Im Vordergrund des Interesses standen die Aktien der Vereinigten Königs- und Laurahütte A. G., deren Kurse eine sensationelle Steigerung er

fahren, da, wie ver'autete, die Verhandlungen über den Verkauf der Aktienmehrheit des Unternehmens an ein englisches Konfinkum einen guten Fortgang nehmen. Diese englische Finanzgruppe hat sich in einer eigens zu diesem Zweck neugegründeten „Upper Silesian Company“ zur mengenelchloer und hat überaus angeblich ihr Augenmerk auch noch auf Kattowitzer Bergbau Aktien gerichtet, die ebenfalls in den letzten Tagen an der Börse wesentlich höher bewertet wurden. Zu den Großaktionären der Laurahütte gehört ferner der tschechische Kohlenindustrielle Weinmann, der an dem genannten Werk mit 26 Millionen Mark beteiligt sein und jetzt mit den englischen Interessenten wegen Abfindung in Unterhandlungen stehen soll. Wie heftig der Kampf um den bisherigen deutschen Monopolist in Oberschlesien entbrannt ist, geht schließlich aus der Tatsache hervor, daß auch noch französische Kreise die Einführung der Laurahütte-Aktien an der Pariser Börse betreiben und hartnäckig versuchen, sich in den Besitz dieses bedeutenden Unternehmens zu setzen und damit die wirtschaftliche Macht in einem umstrittenen Teil Oberschlesiens zu erlangen.

Im Zusammenhang damit ist ein bedeutender Erfolg zu erwähnen, den die deutsche Montanindustrie vor kurzem erzielt hat. Das Bestreben der deutschen Hüttenwerke, sich von der Verarbeitung der sogenannten Minette-Erze — nachdem die lothringischen Gruben Frankreich zugewallen sind — unabhängig zu machen, ist nunmehr durch einen umfangreichen Abschluß in kanadischen Eisenerzen (sogenannten Wabana-Erzen) zu einem großen Teil verwirklicht worden. Der mit der Verkaufsgesellschaft zur Ausbeutung dieser Erze nach Ermäßigung der ursprünglichen Preisforderung zustande gekommene Abschluß geht selbst über die vor dem Kriege bezogenen Jahresmengen noch erheblich hinaus. Es ist zu erwarten, daß dieses großzügige deutsch-kanadische Geschäft auch sowohl auf die französischen und luxemburgischen Minette-Lieferungen nach Deutschland bzw. auch auf die Tarifpolitik der französischen und luxemburgischen Eisenbahnen als auch auf die übrigen Erzmärkte, namentlich denjenigen Schwedens, einen gewissen Einfluß haben wird. Angesichts der jetzigen hohen Kokspreise gewinnt die Einfuhr von Wabana-Erz wegen seiner leichten Schmelzbarkeit eine besondere Bedeutung für die deutsche Industrie. Der kanadische Erzimport soll bis auf 3 Millionen Tonnen jährlich gesteigert werden.

Eine andere wirtschaftliche Verbindung zwischen Deutschland und Amerika, die namentlich im Hinblick auf die immer intensiveren Bestrebungen zum Wiederaufbau Rußlands sehr zukunftsfähig scheint, ist neuerdings insofern zu verzeichnen, als in die im vergangenen Jahr gegründete Deutsch-Russische Transportgesellschaft neben der Hamburg-Amerika-Linie als weiterer Gesellschafter jetzt auch der Nordamerikanische Harriman-Konzern eingetreten ist. — jene mächtige Reederei-gruppe, die vor geraumer Zeit gemeinsam mit unserem größten Hamburger Schiffsahrtsunternehmen den Uebersseeverkehr zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten wieder ins Leben gerufen hat. Die erwähnte Deutsch-Russische Transportgesellschaft ist bekanntlich die vor etw

Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt. Vereinigt mit „Die Welt“ und „Der Fels zum Meer“. Hefte 4, 5 und 6. 1922. Beipg. Bezugspreis 26 Mark vierteljährlich.

Die „Gartenlaube“ ist der gute Freund vieler Deutschen in Polen. In den fast 70 Jahren seines Bestehens hat das Familienblatt es vermocht, sich in der ganzen deutschen Welt eine große Lesergemeinde zu sammeln, die treu zu ihm hält. Die Zeit ist an der „Gartenlaube“, welcher Name eine ganz besondere Gattung des deutschen Schrifttums bezeichnet, nicht spurlos vorübergegangen, auch die „Gartenlaube“ hat sich etwas modernisiert — zu ihrem Vorteil.

„Mädezahl“, eine Streitschrift der Sudeten-deutschen. Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg. — Einzelheft: Re 1,50, — vierteljährlich: Re 9.—

Die Hefte 2, 3, 4 und 5 des „Mädezahl“ rechtfertigen wieder vollumfänglich unser Gefühl, daß der Schriftleitung daran gelegen ist, der Zeitschrift einen freien Aufstieg in Text und Zeichnungen zu sichern. Neben kraftvollen Zeichnungen, guten Skizzen und gehaltvollen Gedichten enthält die Streitschrift eine Fülle von gelungenen Satiren. Alle vier Hefte sind in der Wahl ihrer politischen Höhe wieder ausgezeichnet. Wir empfehlen die Hefte aufs wärmste.

nen entdeckten Rembrandtschen Selbstbildnisse, einen Beitrag über naturphilosophische Literatur „Natur und Geist“ von Dr. Karl von Holander, sowie einen Aufsatz von Professor Arnold Schering über neue musikalische Rechenbücher.

Deutsches Schulwesen im Auslande. Monatschrift für Erforschung u. Pflege deutschen Auslandschulwesens. Organ des Auslandschulamts, Sekretariat für deutsches Schulwesen im Auslande, v. B., und der Arbeitsgemeinschaft für deutsches Auslandschulwesen. Jahrgang 1922. Nummer 1. Verlag E. Otto Branne, G. m. b. H., Berlin, SW 48, Patt-lamer Straße 1. Preis 150 M jährlich.

Die Monatschrift bezieht die Erforschung des deutschen Auslandschulwesens, die Untersuchung der Stellung der Schule im Ausland zu anderen Kulturträgern sowie die aufmerksame Verfolgung der Wechselbeziehungen von Kirche und Schule. Die Schriftleitung hat sich einen zahlreichen Stab von hervorragenden Mitarbeitern in allen Ländern gesichert, die die Gewähr dafür bieten, daß die Monatschrift ihrer ersten Aufgabe auch gerecht werden wird. Unter diesen Mitarbeitern wird auch ein geschätzter gelegenerlicher Mitarbeiter der „Radger Freien Presse“, ein Bodzern Lehrer, aufgeführt.

Die erste Nummer des „Deutschen Schulwesens im Auslande“ bringt eine Fülle von bemerkenswerten Aufsätzen über das deutsche Schulwesen in aller Welt.

Jahresfrist von der russischen Regierung zusammen mit der Hamburg-Amerika-Linie errichtete Organisation zur Durchführung von Transporten von Deutschland nach Rußland für Rechnung des russischen Staates.

Auch die Beziehungen zwischen der deutschen Wirtschaft und Rußland selbst befinden sich in einem Stadium fortschreitender Entwicklung. So organisierte einerseits das sowjetrussische Außenhandelskomitee in Berlin eine besondere Ankauftsstelle für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, die bei der Wiederbelebung der Landwirtschaft in Osteuropa Verwendung finden sollen. Auf der andern Seite bemüht sich beispielsweise die deutsche Gesellschaft „Freitag“ gegenwärtig, von der russischen Regierung die Konzession zur Bearbeitung ausgedehnter Landstriche im Wolgagebiet auf die Dauer von 24 Jahren zu erlangen. Während der ersten 5 Jahre will die Gesellschaft 25 Prozent, in den folgenden Jahren 40 Prozent des Reingewinns als Pacht zahlen. Bei dem Unternehmen sollen Deutsche lediglich in den leitenden und Aufsichtsstellen verwendet werden.

Überhaupt haben sich in jüngster Zeit die Fälle starker deutscher Beteiligungen im Auslande und deutsch-äusländischer Neugründungen auffällig vermehrt. Um nur ein paar Beispiele aus den letzten Tagen zu erwähnen: Unter Einbeziehung der Spar- und Vorschußvereine A.-G. wurde in Berlin die Deutsch-Schweizerische Bank A.-G. mit einem vorläufigen Kapital von 10 Millionen Mark errichtet. Die neue Bank, der zwei schweizerische und eine Berliner Bankfirma angeschlossen, setzt sich in erster Linie die Aufgabe, deutsche Markbeträge, die sich als Banknoten und kurzfristige Bankguthaben in schweizerischem Besitz befinden, der deutschen Wirtschaft

nutzbar und möglichst werbeständig anzulegen, und zwar sowohl durch Vermittlung industrieller Kredite und Beteiligungen als auch durch Pflege des Effektenverkehrs. Durch das Bankhaus Mendelssohn u. Co. in Amsterdam und den Bankier P. Kempner in Berlin sowie unter Beteiligung englischen Kapitals wurde ferner unter der Firma Handelsgesellschaft für Bank- und Handelsunternehmungen in Amsterdam eine neue Aktiengesellschaft mit einem Kapital von zunächst 1 Million Gulden gegründet. Endlich ist eine Neugründung der sog. Gerling-Korzeres, einer Gruppe größerer Versichergesellschaften, zu verzeichnen. Das neue Unternehmen, das insbesondere zur Pflege der Wirtschaftsbeziehungen mit Oesterreich errichtet wurde, verfügt über ein Kapital von 20 Millionen Mark.

Polnische Transitlager in den Häfen von Braila und Galatz. Der zwischen Polen und Rumänien abgeschlossene Handelsvertrag berechtigt polnische Aktiengesellschaften und Banken zur Terrainpachtung in den Häfen von Braila und Galatz zwecks Errichtung von Transitlagern. Der Vertrag stipuliert nachfolgende Bedingungen: 1. Die rumänische Regierung ist verpflichtet, sämtliche Gesuche polnischer Aktiengesellschaften und Banken um Zuerkennung eines entsprechenden Schiffsraumes in den Hafendocks von Braila und Galatz zu berücksichtigen, die ihr binnen 1 Jahren vorgelegt werden. 2. Die in Betracht kommende Terrainsfläche darf nicht 4000 qm übersteigen und die Lagerfläche höchstens 2000 qm betragen. Die Terrainsfläche wird in den Docks eines der vorgenannten Häfen zugewiesen, und zwar je nach der Verfügbarkeit im Momente der Gesuchsbereicherung.

3. Die zur Errichtung der Transitlager samt deren internen Einrichtungen und Installationen nötigen Geldmittel haben die kontrahierenden Aktiengesellschaften bzw. Banken zur Verfügung zu stellen. Diese Geldbeträge werden von der Docksverwaltung Braila-Galatz in einem Zeitpunkt und auf Grund von Bedingungen, die im Momente der Gesuchsbereicherung festgesetzt werden rücksichtigt werden. Der Zeitpunkt und die Bedingungen werden ebenso günstig sein wie jene, die schon vorher anderen Aktiengesellschaften in analogen Fällen zugestanden wurden. 4. Die Benutzung der Ausladeeinrichtungen und Magazine sowie des für die Aufstapelung der Güter bestimmten Terrains durch den Kontrahenten wird gemäss den geltenden, durch die Docksverwaltung herausgegebenen Vorschriften erfolgen. Hierfür werden entsprechende amtliche Gebühren erhoben.

England läßt in Polen arbeiten. „The Daily Herald“, das meistgelesene englische Arbeiterblatt, berichtet in seiner Nummer vom 12. Januar, dass die Wollmagnaten in Bradford in Polen Maschinen zum Kämmen der Wolle erworben haben. Für den englischen Unternehmer bedeutet das eine gewaltige Verbilligung der Produktion, denn die polnischen Arbeitslöhne kommen für ihn auf 8 bis 10 sh die Woche, die Löhne der englischen Arbeiter in Bradford dagegen auf mehr als 3 Pfund Sterling. Der englische Arbeitslohn kommt also mindestens 6 bis 8 mal so hoch wie der polnische.

Eine englische Werft in Thorn. Es scheint jetzt festzustehen, dass der Thorner Holzhafen endgültig als solcher zu bestehen aufgehört wird. Die Thorner Stadtverordneten haben beschlossen, ihrer Aktienanteile an der Holzhafen-Gesellschaft

an die englische Firma Vickers abzutreten. Es steht nun noch die Genehmigung der polnischen Regierung aus, die aber auch wohl erfolgen dürfte. Die grosse englische Werftfirma Vickers beabsichtigt, am Holzhafen in Thorn eine grosse Flussschiffswerft und Maschinenfabrik anzulegen. Da es in Polen nur eine nennenswerte Werft für den Bau stählerner Schiffe gibt, so rechnet die englische Firma offenbar auf den Bau von Weichsel Schiffen in grossem Umfang. Allerdings wäre dazu erst eine Entwicklung der Weichsel Schiffahrt durch Ausbau der Weichsel Voraussetzung. Grössere Aussichten wird man wahrscheinlich für die Maschinenfabrik haben. Die englische Firma soll eine besondere Gesellschaft mit dem Sitz in Thorn bilden, an der sich auch die Stadt Thorn beteiligen dürfte.

Die alte Seifenfabrik J. M. Wendisch Nachf. in Thorn ist durch Kauf in den Besitz eines Lodzer Konsortiums übergegangen.

Goldadern bei Bozen. Ein Funk-spruch meldet aus Rom: Eine italienische Gesellschaft hat die Ausbeutung der Miniumvorkommnisse bei Bozen begonnen. Es wurden auch kleine Goldadern aufgefunden.

Russischer Posttarif für Auslandsbriefe. Seit Januar sind die russischen Portosätze für Auslandsbriefe bedeutend erhöht worden. Es kostet nunmehr eine Postkarte ins Ausland 2000 Rubel mit Rückantwort 4000 Rubel, ein gewöhnlicher Brief 5000 Rubel für je 10 Gramm, ein Schreibbrief 6000 Rubel, ein Streifband 10000 Rubel für je 50 Gramm Briefe mit Empfangsbestätigung 10000 Rubel.

Eine jüdische Flotte. Aus Riga wird gemeldet, dass jüdische Kapitalisten 15 Handelsschiffe angekauft haben, die auf dem Schwarzen Meer und dem Mittelmeer unter englischer und zionistischer Flagge den Handelsverkehr bewerkstelligen sollen. Das wäre der Anfang einer jüdischen Nationalflotte.

Zum Besten des evangelischen Jungfrauenvereins der St. Trinitatis-Gemeinde

Sonntag, den 5. März, um 5 Uhr nachmittags

Großes Nachmittags-Konzert

im Lokale Konstantiner Straße Nr. 4

unter Mitwirkung der bekannten und beliebten Künstler, der Herren: Prof. Teschner, Prof. Lürner, Bräutigam, Kerger, Martynow, Eugen Lürner und Chorgefang der Jungfrauen. — Billets im Vorverkauf in der Kirchengasse der St. Trinitatis-Gemeinde.

Reichhaltiges Büfett.

Reichhaltiges Büfett.

Kirchenjugendvereins d. St. Trinitatis-Gemeinde

Sonabend, den 4. März l. J., um 8 Uhr abends in unserem Vereinslokale:



Familien-Abend

(bei Tisch). Im Programm Chorgefang und Aufführung eines Lustspiels. Die Herren Mitglieder nebst ihren werthen Angehörigen ladet hierzu ergebenst ein

der Vorstand.

Selbständiger

933

Weberei-Fachmann

für Jacquards- und Stoffware sucht in od. o. er außerhalb zum baldigen Eintritt als Techniker, Webmeister, Webermeister, Obermeister oder ähnliche Stelle. Beherrschend in Web- und Scherf die polnische, deutsche, russische u. tschechische Sprache. Angebote gef. an J. Klinger (Hortensia) Petrikau

Gute qualifizierte

Damen-Schneiderarbeiter

oder eventuell Herren Schneider-Arbeiter, die zu Damen-Arbeit übergehen wollen, können sich gegen höhere Belohnung melden im Damen-Schneider-Meister J. Moszkowicz, Zawadzka-Straße Nr. 22.

956

Gedrucktes Spektakelhaus am Plage sucht einen

Lehrling

mit einjähriger Praxis sowie

zwei Laufburschen

mit zweijähriger Schulbildung. Off. sind unter „B.“ in der Geschäftsstelle des Bl. niederzulegen.

945

Gesucht

ein deutsch-evangelischer Lehrer, womöglich mit Orgelbefähigung, für etwa 40 Kinder. Angenehmer Ort, Bohn und Bohn, gute Wohnung mit Garten und Land. Ans. mit reichl. Gehalt. Aufz. Packer, Osie, Pommerellen.

Abgehen für 1921 zu haben in der Drogerie Arns Dietel, 2031, Petrikauer Straße 167

Heute

Groß-Russischer

Konzertabend

1. Balalaika-Orchester der ehem. Offiziere der Armee Wrangel.
2. Solo R. R. Balalaika, Gesang (Wah).

Saal der Philharmonie, Zielna Straße Nr. 18.

Beginn präzis 8 Uhr 30 Min. abends.

Eintrittskarten in der „Lodz Free Press“, Petrikauer Straße 86

948

Gügemert Gebr. Schwarz

Lodz, Henryka 10, Eingang von der Rzgowska 105,

empfehlen zur Bauart: Kiefern Balken, Tischler- u. Baubretter, gebeilte und geschnittene Kiefern, Latten, eichene und Kiefern Baumstämme, Schindeln für Ziegelerien und eichene Speichen, Holz: Eiche, Weißbuche, Nussbuche, Eiche, Erle, Birke, Ahorn und Pappel; übernimmt Aufträge für ganze Bauten bei mäßigen Preisen und reeller Bedienung.



Die Politik des Tages

finden Sie am treffendsten behandelt

in der

„Lodzer Freien Presse!“

Bekanntmachung!

Wagen für Damen- und Kinder-Mäntel.

Alter & Siegel, Petrikauer Straße 68

(vorm. G. Witter)

empfehlen in großer Auswahl Damen- u. Kinder-Mäntel der neuesten Fassons u. beste Stoffe zu Konkurrenz-Preisen. Wir bitten um Beachtung unserer Lager. Kein Kauf-gewinn. Auch sind verschiedene Mannsanzüge zu haben.

Photogr. Apparat

Kamera 18 mal 24 im besten Stande, Objektive Achromat (Meyer-Görlich) verwendbar auch für 24 mal 30 mit elegantem Stativ und vielem Zubehör ist preiswert zu verkaufen bei D. Bartusche, Nawrotki 14, Ostseite, 2. St., Wohnung 19.

Geltene Gelegenheit!!

Zu verkaufen

abreißbar über ein erstklassiges Hotel in Thorn, gelegen in einem schönen guten Stadtviertel, neuem 4-st. Gebäude mit Zentralheizung, elektrischen Licht und Restaurant. Auf Wunsch können im selben Gebäude 2 Geschäftslöcher vermietet werden. Näheres zu erfahren: Warthan, Natolinstraße Nr. 10, Wohnung 21, Tel. 145-38.

966

Lokomobilen

Heiß- und Sattdampf von 6 bis 750 PS. Elektromotoren alle Fabrikate, neu und gebrauchte sowie für Gleich- und Wechselstrom und Zubehör liefert günstig Heinrich Jahnke, Danzig, Rennerstraße 7.

926

Dr. med. Schumacher,

Benetische und Hautkrankheiten Empf.: v. 5-7 Uhr nachm., Sonn- u. Feiert. v. 11-1 Uhr

Benedykta 1.

Dr. med. LANGBARD

Zawadzka Nr. 10 Haut- und Geschlechtskr. Sprechstunden von 4-8.

Dr. L. Probniski

Spezialarzt für Haut-, Haar-, venerische u. -herdorgankrankheiten. Behandlung mit Quarzlicht (Gaarandfall) Elektrisieren u. Massage von 8-1 u. v. 4-8, f. Damen von 4-5 Uhr. 951 Zawadzka Straße Nr. 1.

Benetische und Hautkrankheiten (Frauen und Kinder)

Dr. Maria

Juzefow-Lewinsol

Empf.: 5-7, für Arme: 3-5 Ogieskians 6. 804

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten Empf.: v. 10-12 u. v. 5-7. Nawrotki Nr. 7.

Dr. S. Kantor

Spezialarzt 960

(Haut- u. venerische Krankheiten) Petrikauer Straße 184 (Geg. des evangelischen Gottes)

Behandlung in Abtugenskräften Quarzlicht (Gaarandfall) Elektrisieren u. Massage. Krankeempf. von 8-1 u. v. 4-8, für Damen von 4-5.

Dr. med. 95

H. Lubicz

Pietrkowska Nr. 26

Spezialarzt für Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Behandlung mit künstl. Odem leucht. Sprechstunden v. 10-1 und v. 5-8, für Damen v. 4-5.

Dr. med. Braun

Spezialarzt für

Haut-, venerische- und Herdorgankrankheiten.

Poludniowastr. 23.

Empfangt von 10-1 u. 5-8 Damen von 4-5. 912

Absolvent der Londoner

Universität

erteilt Unterricht in der englischen Sprache, eventl. gegen möbl. Zimmer. Zufuhr. unter „Englisch“ an die Geschäftsstelle des Bl.

913

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Bestattung unseres lieben unvergesslichen

Eduard Wagner

sagen wir allen denen, die unserem teuren Heimgegangenen das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben haben, unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Herrn Superintendenten Angerstein für die tröstenden Worte im Trauerhause und am Grabe, den Herren Ehrentägern, dem Kirchenchorverein der St. Johannis-Gemeinde, dem Christl. Wohltätigkeits-Verein, den Beamten, Meistern und Arbeitern der Firma, sowie den edlen Kranzspendern.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Tiefbetrübt bringe ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein

Alfred Hiller

im Alter von 22 Jahren, Mittwoch, den 1. März, 1 Uhr mittags, nach schwerem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung meines teuren Sohnes findet Freitag, den 3. d. M., um 3 Uhr nachmittags, vom Trauerhause Altona 18 aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Am tiefsten Bette bittet

Die tiefbetrübte Mutter Emma Hiller, geb. Minzberg.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten bringe wir die Trauerbotschaft, daß am 21. Februar

Rudolf Wudel

im Alter von 39 Jahren nach langem Leiden in Milwaukee verstorben ist. Die Beerdigung fand dortselbst am 1. März statt.

Die trauernden Geschwister.

Konzertdirektion: Alfred Strauch.

Saal der Philharmonie.

Donnerstag, den 9. März d. J. um 8.15 Uhr abends:

Violin-Recital

Das Programm führt aus

Zygmunt Feuermann

Der bekannte Violin-Virtuose.

Am Klavier: Dir. Theodor Ryder.

Programm: Czajkowski: Violin-Sonate, Bach: Chaconne, Mozart: Adagio E dur, Rommel: Perpetuum mobile, Sarasate: Romanze Andalousa et Zapheado, Schubert: Ave Maria, Paganini: La Clochette.

Eintrittskarten für obiges Konzert sind an der Kasse der Philharmonie täglich von 10-1 und von 3-7 Uhr abends erhältlich.

Webstühle 20-25

Halb breit, glatt und kariert zu laufen oder zu wachen gesucht. Eventuelle Beteiligung an aufgehendem Fabrikationsgeschäft nicht ausgeschlossen. Ausführliche Angebote an die Geschäftsfälle d. H. unter D. H. 500.

Chr. Blin

Schneiderei

Pomorska 14 (Srednia)

Neueste Stoffe angelangt.

Nußstabe

Neueste billige waggongewebe.

Waggongewebe Nr. 50.

Waggongewebe Nr. 50.

Werke

rußischer Schriftsteller zu kaufen gesucht. Offerten unter „Rußische Bücher“ an die Geschäftsstelle d. H. 769

Kaufe:

Brillanten, Gold, Silber, Diamanten, alte Ringe, Karbonaten, Ringe, gute Preise. Konstantiner Straße 7, rechte Dittlage, 1. Stock.

CASINO

Heute Premiere!

Heute Premiere!

Motto: Die Liebe ist im Leben des Mannes nur eine Episode, für die Frau bildet sie den Hauptinhalt des Lebens.

Das zweite aus dem Zyklus der auf der Pariser Ausstellung im „Salon d'Antonne“ preisgekrönten Bildes.

Drama der geheimsten Regungen des Frauenherzens (Eternel féminin)

„Das ewig Weibliche“

In der Hauptrolle die geniale Schauspielerin:

Gina Palermo.

Die Handlung vollzieht sich inmitten der schönsten Ansichten von Paris; wie: Arc de Triomphe, Bois de Boulogne, Madeleine, Notre Dame und dergleichen sowie inmitten der Natur Schönheiten von Monton, Mont Carlo und Cap Saint Martin.

Für die Damen: In dem Bilde werden die neuesten Pariser Toiletten zu Schau gebracht.

Beginn der Vorstellungen um 4.15 Uhr nachmittags.

„Grand-Kino“

72 Petrikauer 72

FATUM

Drama in 5 Akten.

Personen: Direktor Degard; Irene, seine Tochter; Dr. Karol Jensen, ihr Vater; Erwin Worthingen.

In der Hauptrolle die — prämierte Schönheit

Hilde Wolter.

Beginn um 5 Uhr nachmittags, der letzten Vorstellung um 9.15 Uhr abends.

Teatr „Seala“

Gegielniana 18.

Göscinna występy

Krakowsk Operetki

„Nowości“

Dziś o godz 8.15 wieczorem:

Premjera! Nieodwołalnie! Sensacja!

Dziewczę z Holandji.

Oper. w 3 akt. Steina, Muz. Kalmana.

Jutro, 3 marca, po raz drugi i ostatni: „Dziewczę z Holandji.“
Sobota po poł.: „Niech mnie djabli wezmą.“ — Sobota wiecz. Księżniczka Foxtrotta.

Niedziela po południu: „Taniec szczęścia.“

Niedziela wiecz.: POŻEGNALNE PRZEDSTAWIENIE.

Bilety codziennie w kasie teatru bez przerwy

Schlossermeister

Alle Reparaturen, die auch mit Treterarbeit und Feilen von seinen Leuten gut vertraut ist, für sofort gesucht. Offeren unter „Präzisionsarbeit“ an die Geschäftsstelle d. H. 500 abgegeben.

Eine tücht. Köchenäherin Gute Bücher

kann sich melden im Damen-Schneider-Melier

J. Moszkowicz, Zawadzka Nr. 22.

Gute Bücher

kaufen Sie aus einer aufgefälligen

Sammlung billigt. Podolska 2 (Waga 100) Nr. 11.

Zagubiono

dowól osobisty na imię

Dawid Tarnowski zam. przy ul. Andrzeja 32

Zgubiono

paszport, wystawiony w m

Łodzi na imię Juliusz Rej zam. przy Konstanyńskio. Nr. 104.